



Universität Vechta
University of Vechta



Uwe Fachinger, Miriam Grates,
Mareike Mähns

Nutzertypen im Projekt QuartiersNETZ
*Erstellung von Nutzertypen auf Basis einer schriftlichen
Befragung der ab 50-jährigen Bevölkerung in vier Modell-
quartieren*

Discussion Paper 29/2017
Institut für Gerontologie – Ökonomie und Demographischer Wandel

IMPRESSUM

Discussion Paper 29/2017
Institut für Gerontologie – Ökonomie und Demographischer Wandel
Universität Vechta
Juli 2017

Die Beiträge werden herausgegeben vom
Fachgebiet Ökonomie und Demographischer Wandel

Kontakt
Universität Vechta
Institut für Gerontologie
Fachgebiet Ökonomie und Demographischer Wandel
Driverstr. 23
D-49377 Vechta
Tel.: +49 4441 15 620 oder -627
Fax: +49 4441 15 621
Email: gerontologie@uni-vechta.de

© bei Autorin/Autor 2017 – Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 2193-178X

Informationen zu Autoren

Univ.-Prof. Dr. Uwe Fachinger, Professur im Fachgebiet „Ökonomie und Demographischer Wandel“, Institut für Gerontologie, Universität Vechta

Miriam Grates, M.Sc. Gerontologie, B.A. Soziale Arbeit, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften, Fachhochschule Dortmund

Mareike Mähs, M.Sc. Public Health, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet „Ökonomie und Demographischer Wandel“, Institut für Gerontologie, Universität Vechta

Zusammenfassung

Die im Rahmen des Projektes QuartiersNETZ entwickelten digitalen Plattformen bieten für die Bürgerinnen und Bürger sowie für Dienstleister im Quartier viele Vorteile. Um Informationen über mögliche Nutzerinnen und Nutzer hinsichtlich einer nutzerzentrierten Entwicklung der Plattform und hinsichtlich der Modifikation oder Erweiterung von Geschäftsmodellen zu erhalten, war es das Ziel Nutzertypen zu erstellen. Da sich die im QuartiersNETZ betrachteten Bevölkerungsstrukturen der vier Modellquartiere (Buer-Ost, Schaffrath-Rosenhügel, Bulmke-Hüllen und Schalke) voneinander unterscheiden, werden speziell auf diese Bevölkerung abgestimmte Nutzertypen von digitalen Quartiersplattformen entwickelt, mit denen sich Bürgerinnen und Bürger aus Gelsenkirchen identifizieren können. Darauf aufbauend können außerdem Dienstleister ihre Geschäftsmodelle modifizieren und erweitern.

Die vier Nutzertypen wurden auf Basis einer Bedarfs-, Nutzer- und Clusteranalyse entwickelt. Die Datengrundlage für alle drei Analysen bildet eine repräsentative, schriftliche Befragung der ab 50-jährigen Bevölkerung der vier Modellquartiere des Projekts QuartiersNETZ. Die mit Hilfe der Clusteranalyse identifizierten drei häufigsten Lebenslagetypen und deren Merkmale bilden die „Grundgerüste“ der drei Nutzertypen „Peter Nowak“, „Ingrid Schulz“ und „Sabine Schmidt“. Da Menschen mit Migrationshintergrund in der Befragung unterrepräsentiert waren und im Quartier Schalke ein hoher Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund lebt, wurde repräsentativ für das Quartier Schalke der Nutzertyp „Mustafa Yilmaz“ entwickelt, der ein Konglomerat aus den weniger häufigeren Lebenslagetypen vorrangig aus Schalke bildet. Mit Hilfe der Ergebnisse der Bedarfs- und Nutzeranalyse wurden fiktive Geschichten über das Leben der vier Nutzertypen entwickelt, in denen auch die Erfahrungen aus der Quartiersarbeit des QuartiersNETZ-Projektes miteingeflossen sind.

Mit möglichen Limitationen im Bewusstsein bieten die Nutzertypen die Chance zusammen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern jedes Quartieres Mängel hinsichtlich der Versorgungsstrukturen im Quartier zu identifizieren und konkrete Lösungen z. B. unter Einbezug der digitalen Quartiersplattform zu erarbeiten. Für Dienstleister haben die Nutzertypen das Potential, nachfrageorientierte Angebote hinsichtlich der Bedarfe im Quartier über die Plattformen zu entwickeln und anzubieten.

Stichworte

Nutzertypen, Internetnutzung, Internet-Plattformen, Dienstleister, Gelsenkirchen, Vernetzung, ältere Menschen

Abstract

In line with the QuartiersNETZ project digital platforms are developed that offer various benefits for the residents and service provider living in the four reference quarters: Buer-Ost, Schaffrath-Rosenhügel, Bulmke-Hüllen and Schalke. To obtain information about the characteristics of possible user regarding a user centered development of these platforms and the possible modification or extension of business models, user types are generated. Because of the diverse structure of the population in the four reference quarters, user types that are specific for each quarter are needed, so that residents can relate to these user types.

These user types are developed based on the results of a needs assessment, user- and cluster analysis. All analyses are grounded on a representative postal survey with residents aged 50 years and older of the four case study quarters. With help of the cluster analysis, three types with specific living conditions are identified, which form the structure of the three types “Peter Nowak” (primarily from Buer-Ost, followed by Schaffrath-Rosenhügel), “Ingrid Schulz” (primarily from Bulmke-Hüllen) and “Sabine Schmidt” (primarily from Buer-Ost). Because residents with a history of migration are underrepresented in the survey and because an important proportion of residents living in Schalke have a migration background, for the quarter Schalke, the user type “Mustafa Yilmaz” is created based on a conglomeration of less frequent types primarily from Schalke. With the results of the needs assessment and user analysis, fictive stories about the life of the four user types are made up. The experiences of the work in these quarters in scope of the project are included in these stories as well.

With potential limitations of the methodological proceedings in mind, user types offer the chance to identify specific deficits with respect to care structures and to develop concrete solutions together with the residents of each quarter, for example by using the digital platforms. For service provider the user types have the potential to develop and offer demand oriented services based on the deficits in the quarters with help of the digital platforms.

Keywords

user types, internet usage, internet platform, service provider, Gelsenkirchen, networking, older people

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung.....	1
2	Hintergrund.....	4
2.1	Internetnutzung älterer Menschen.....	4
2.2	Internet-Nutzertypen.....	6
2.3	Lebenslageansatz.....	12
3	Methodik.....	12
3.1	Statistisches Analyseverfahren.....	13
3.1.1	Daten.....	13
3.1.2	Methodik der Bedarfs- und Nutzeranalyse.....	13
3.1.3	Methodik der Clusteranalyse.....	14
4	Ergebnisse.....	17
4.1	Deskription der Stichprobe.....	17
4.2	Ergebnisse der Bedarfsanalyse.....	18
4.3	Ergebnisse der Nutzeranalyse.....	18
4.4	Ergebnisse der Clusteranalyse.....	19
4.4.1	Lebenslagetyp A.....	21
4.4.2	Lebenslagetyp B.....	22
4.4.3	Lebenslagetyp C.....	22
4.4.4	Lebenslagetyp D.....	23
4.4.5	Lebenslagetyp E.....	24
4.4.6	Lebenslagetyp F.....	24
4.4.7	Lebenslagetyp G.....	25
4.4.8	Lebenslagetypen H und I.....	26
4.5	Konzeption der Nutzertypen.....	27
5	Diskussion.....	29
5.1	Zur Methodik.....	29
5.2	Diskussion der Nutzertypen.....	30
5.3	Limitationen.....	31
6	Zusammenfassung und Ausblick.....	32
7	Literatur.....	33

8	Anhang.....	38
8.1	Operationalisierung der Lebenslagedimensionen.....	38
8.2	SPSS-Output der Cluster- und Diskriminanzanalyse.....	39

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Anteil der einzelnen Nutzertypen an der Gesamtbevölkerung, Angaben in %, Deutschland 2016.....	7
Abbildung 2: Anteile der identifizierten Lebenslagetypen an der Stichprobe (N = 962, Angaben in %)	20
Abbildung 3: Dendogramm mit vollständiger Verknüpfung.....	41
Tabelle 1: Operationalisierung der Lebenslage-Dimensionen für die Clusteranalyse	38
Tabelle 2: Operationalisierung der Variablen.....	39
Tabelle 3: Zusammenfassung der Fallverarbeitung ^{b,c}	40
Tabelle 4: Wilks' Lambda.....	42
Tabelle 5: Zusammenfassung der Verarbeitung von Klassifizierungen.....	42
Tabelle 6: A-priori-Wahrscheinlichkeiten der Gruppen	43
Tabelle 7: Vorhergesagte Gruppenzugehörigkeit.....	43

1 Einführung

Zahlreiche Analysen weisen darauf hin, dass für eine umfassende und integrierte Versorgung der heterogenen Gruppe älterer Menschen eine Orientierung an den lokalen Gegebenheiten erforderlich ist.¹ Allerdings unterscheiden sich die lokalen Gegebenheiten erheblich, so daß generalisierte Versorgungskonzepte nur bedingt verwendbar sind. In ländlichen Räumen mit dörflichen Strukturen sind andere Versorgungskonzepte erforderlich als in Städten, in denen ein quartiersbezogener Ansatz die Situation vor Ort angemessen abbilden kann. Adäquate lokale Versorgungsstrukturen würden es im allgemeinen ermöglichen, den Wunsch der Älteren nach dem Verbleib in ihrem gewohnten Sozialraum – trotz kognitiver und physischer Einschränkungen – zu erfüllen.

Der erfolgreiche Umgang mit dem Internet bedeutet Teilhabe am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben, seien dies digitale Gesundheitsanwendungen oder die Möglichkeit benötigte Waren und Dienstleistungen online zu erwerben. Es ist deshalb wichtig zu erfassen, welche Personengruppen das Internet auf welche Art nutzen und bei welchen Personengruppen der Zugang zu den digitalen Medien verbessert werden könnte. Um dies zu erfassen, werden im Folgenden Internet-Nutzertypen vorgestellt.

Das Projekt „QuartiersNETZ“² hat vor diesem Hintergrund u. a. zum Ziel, partizipativ mit professionellen und nicht-professionellen Dienstleistern, Bürgerinnen und Bürgern sowie Einrichtungen der Stadt Gelsenkirchen ein zukunftsweisendes Konzept für die Gestaltung quartiersnaher Versorgungsstrukturen angesichts des demographischen Wandels modellhaft in vier Gelsenkirchener Quartieren (Buer-Ost, Hüllen, Schaffrath und Schalke) zu erarbeiten. Durch den Aufbau und Erhalt von Versorgungsstrukturen soll es primär älteren Menschen ermöglicht werden, möglichst lange selbstbestimmt und selbstorganisiert in ihrem heimischen Umfeld im Quartier leben zu können.

¹ So u. a. Gesemann/Roth (2015), Ministerium für Gesundheit (2013), Michell-Auli (2011), Netzwerk Soziales neu gestalten (2009).

² Das Projekt „QuartiersNETZ“ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung seit Herbst 2014 über vier Jahre gefördert. Es handelt sich um ein Verbundprojekt, das in Zusammenarbeit des Generationennetzes Gelsenkirchen e.V., der Fachhochschule Dortmund mit den Fachbereichen Informatik und Angewandte Sozialwissenschaften, der Universität Vechta mit dem Institut für Gerontologie, Fachgebiet Ökonomie und Demographischer Wandel, und dem Forschungsinstitut Geragogik e.V. umgesetzt wird (Sachweh et al. (2015), S. 52 ff.).

Wir danken dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für die finanzielle Förderung des Verbundprojektes QuartiersNETZ im Rahmen des Förderschwerpunktes „Gesundheits- und Dienstleistungsregionen von morgen“ (GeDiReMo). Ferner danken wir den Mitarbeitenden des Teilprojekts Evaluation (Fachhochschule Dortmund) des QuartiersNETZ-Projektes für die Erhebung und Bereitstellung der dieser Analyse zugrunde liegenden Daten.

Um dies umzusetzen, bedarf es eines Gesamtkonzeptes, wozu ein entsprechender Entwurf unter der Bezeichnung „Meta-Geschäftsmodell“ entwickelt wurde (Fachinger et al. (2015a); Fachinger et al. (2015b)). Der Grundgedanke ist dabei, dass durch eine Vernetzung einzelner Geschäftsmodelle unter Einbindung von assistierenden Techniken eine entsprechende Versorgungsstruktur generiert werden kann. Bei der Konzeption eines Meta-Geschäftsmodells wären drei Perspektiven zu berücksichtigen: die Makroebene, die Mesoebene und die Mikroebene. Dabei gilt es auf der Mikroebene u. a. die Charakteristika und das Nachfrageverhalten von potentiellen Kunden zu analysieren (Fachinger et al. (2015a), S. 13 ff.). Die Analyse hat dabei auch zum Ziel, geeignete Nutzerkategorien zu identifizieren, die u. a. für die zielgruppengerechte Ausgestaltung von Geschäftsmodellen – insbesondere des Partialmodells Kunde – notwendig sind.

Als Instrument der Kommunikation mit den Kunden sowie der Vernetzung von Bürgerinnen und Bürgern, von Dienstleistungsanbietern sowie von kommunalen Einrichtungen mit- sowie untereinander soll dabei eine digitale Quartiersplattform³ zum Einsatz kommen.⁴ Die Verwendung einer derartigen Plattform soll u. a. dazu beitragen, den Nutzern das Auffinden von Informationen zu lokalen Angeboten, die die spezifischen Bedarfe der Bewohnerinnen und Bewohner, der Dienstleister oder der kommunalen Einrichtungen eines Quartiers decken können, zu erleichtern.⁵ So kann die Plattform u. a. von den Dienstleistern genutzt werden, um ihre Waren und Dienstleistungen anzubieten, über sich selbst zu informieren oder sich mit anderen Dienstleistern zu vernetzen. Der potentielle Mehrwert hängt dabei von der generellen Technikbereitschaft aller beteiligten Akteure – d. h. nicht nur der Bürgerinnen und Bürger, sondern auch der Dienstleister und kommunalen Akteure – sowie der konkreten Nutzung einer derartigen Plattform durch alle Beteiligten ab. So mag die Adaption beispielsweise bei den Dienstleistungsanbietern eine Modifikation der spezifischen Geschäftsmodelle erforderlich machen, beispielsweise eine Änderung der Kundenansprache, der IT-Infra- oder auch der Organisationsstruktur.

Zur Entwicklung der Quartiersplattform ist es neben der Einbindung der künftigen Nutzer zur partizipativen Entwicklung u. a. erforderlich, die Bedarfe der Bürgerinnen und Bürger adäquat zu erfassen und deren für die Konzeption der Quartiersplatt-

³ Quartiers- bzw. Serviceplattformen können Informationen über Versorgungsangebote beinhalten und die realen Vernetzungen im Quartier digital abbilden. Für detaillierte Informationen über derartige Plattformen siehe Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (2016), S. 87 f., und Diepenbrock/Sachweh (2015).

⁴ Diese wird partizipativ mit allen beteiligten Akteuren jeweils für vier Modellquartiere in Gelsenkirchen entwickelt (vgl. Diepenbrock/Sachweh (2015)).

⁵ Vgl. Diepenbrock/Sachweh (2015), S. 360.

form relevanten Faktoren zu identifizieren. Aufgrund der soziodemographischen Komplexität von Nutzergruppen⁶ ist dazu eine Reduzierung der Komplexität und eine Beschränkung auf die zentralen Aspekte notwendig. Dazu bieten sich Verfahren an, die in unterschiedlichen Disziplinen verwendet, jedoch anders benannt werden, und prinzipiell dieselbe Aufgabe bzw. dasselbe Ziel haben: Eine Kategorisierung der Individuen. In den eher technisch orientierten Fächern z. B. der Softwareentwicklung werden die spezifischen Einzelkategorien als Persona, user type oder Nutzertypen bezeichnet,⁷ während in sozialwissenschaftlichen Analysen eher Begriffe wie Lebenslagen, Lebensstile oder Milieus⁸ vorzufinden sind. Im Folgenden wird der Begriff Nutzertypen verwendet.

Die Entwicklung von Nutzertypen sollte auf evidenzbasierten Ergebnissen beruhen, die mit Hilfe standardisierter wissenschaftlicher Methoden erhoben wurden (Chang et al. (2008), S. 439 f.; Korbass (2015), S. 367). Diese Nutzertypen lassen sich in Form von narrativen Geschichten und Bildern illustrieren (Chang et al. (2008), S. 439; vgl. auch Stallmann (2012), S. 220 ff.).

Zur Komplexitätsreduzierung ist es das Ziel im Rahmen des Projektes eine möglichst geringe Anzahl an Nutzertypen zu generieren, die zudem möglichst trennscharf sind bzw. wenige Überschneidungen aufweisen. Zudem sollen diese speziell auf die ältere Bevölkerung in den vier Gelsenkirchener Modellquartieren Buer-Ost, Hüllen, Schaf-frath-Rosenhügel und Schalke abgestimmt sein. Die Generierung von Nutzertypen hat dabei das Ziel fiktive, aber typische (Nicht-) Nutzer der Quartiersplattform zu kreieren, mit denen sich Bürgerinnen und Bürger aus Gelsenkirchen identifizieren und auf denen aufbauend Dienstleister ihre Geschäftsmodelle modifizieren und erweitern können.

Im Folgenden werden der Status Quo hinsichtlich der Internetnutzung älterer Menschen sowie vorhandener Typologien der Internetnutzung in Deutschland beschrieben. Anschließend wird der Lebenslage-Ansatz knapp skizziert, da sich die Typenbildung an diesem Ansatz orientiert. Danach folgen die Darlegung der methodischen Vorgehensweise zur Generierung der Nutzertypen und die daraus resultierenden Ergebnisse. Abschließend werden die Nutzertypen kritisch diskutiert und ein Ausblick bezüglich deren weiterer Verwendung gegeben.

⁶ Siehe zur quartierspezifischen Soziodemographie Krön et al. (2017).

⁷ Vgl. Chang et al. (2008), S. 439; McGinn/Kotamraju (2008); Cohn (2010), S. 25; Korbass (2015), S. 367.

⁸ So sind die Sinus-Milieus eine seit Jahrzehnten in Deutschland etablierte Nutzertypologie u. a. im Bereich des Marketings. Diese Nutzertypologie dient dazu, Marktpotentiale für Produkte zu identifizieren, Produkte zu positionieren oder auch um Werbekampagnen zu konzipieren. Siehe SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH (2017).

2 Hintergrund

In der vorliegenden Studie steht die Kategorisierung von Bürgerinnen und Bürgern in den vier Gelsenkirchener Quartieren bezüglich ihrer Internetnutzung im Vordergrund. Um hierzu Hinweise und Grundinformationen zu erhalten, werden im Folgenden kurz der derzeitige Stand der Forschung bezüglich der Häufigkeit und Gründe der Internetnutzung älterer Menschen in Deutschland dargelegt und einige allgemeine Informationen zur Typologie von Internetnutzern unter besonderer Berücksichtigung älterer Menschen aufgeführt.

2.1 *Internetnutzung älterer Menschen*

Die sogenannte Initiative D21 – vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie gefördert – hat seit 2001 von TNS Infratest, ausgehend vom sogenannten Verweigeratlas,⁹ Studien durchführen lassen, in denen das Nutzungsverhalten der bundesrepublikanischen Bevölkerung ergänzend zu den Erhebungen des Statistischen Bundesamtes¹⁰ nach soziodemographischen Kriterien beschrieben wird. Die aktuelle Studie zur Erfassung der Struktur, die von März bis August 2016 von TNS Infratest durchgeführt wurde, beruht auf computergestützten Telefoninterviews (CATI) einer standardisierten Zufallsstichprobe (random last two digits des Telephon- bzw. des Mobilfunkanschlusses) von 30.175 Personen der deutschen Wohnbevölkerung ab 14 Jahren. Die Daten wurden nach zentralen Merkmalen Geschlecht, Alter, formale Bildung und regionale Verteilung gewichtet und auf die Grundgesamtheit hochgerechnet (Initiative D21 (2016), S. 5).

Im Jahr 2016 hatten 79 % der deutschen Bevölkerung einen Internetzugang (Initiative D21 (2016), S. 8). Allerdings liegen altersgruppenspezifische Unterschiede vor. So nutzen 83 % der 50- bis 59-Jährigen und 69 % der 60- bis 69-Jährigen das Internet (Initiative D21 (2016), S. 58). Demgegenüber ist mit etwa 36 % die Nutzung des Internets durch die 70-Jährigen und Älteren deutlich geringer. Es zeigt sich somit, daß Wachstumspotentiale hinsichtlich der Internetnutzung nur noch bei den 50-Jährigen und Älteren vorhanden sind, da die Bevölkerung unter 50 Jahren mit über neunzig Prozent bereits annähernd vollständig das Internet nutzt (Initiative D21 (2016), S. 58). So ist der Anteil der Bevölkerung ab 70 Jahren, der das Internet nutzt, im Vergleich zum Jahr 2015 um sechs Prozentpunkte angestiegen (Initiative D21 (2016), S. 8).

⁹ Vgl. Theisen et al. (2001).

¹⁰ So u. a. Statistisches Bundesamt (2016).

Auch die Dauer der Nutzung weist deutliche altersgruppenspezifische Unterschiede auf. Während die 14-19-Jährigen das Internet mit durchschnittlich annähernd sechs Stunden pro Tag am häufigsten nutzen, wird das Internet von den 40- bis 59-Jährigen rund 2,5 Stunden und von den 70-Jährigen und Älteren etwa eine halbe Stunde pro Tag genutzt (Initiative D21 (2016), S. 13). Weitere Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Internetnutzern bestehen hinsichtlich der Kompetenz und Offenheit gegenüber digitalen Medien, wobei bei älteren Menschen durchaus die Bereitschaft besteht, das Internet zu nutzen (Initiative D21 (2016), S. 25). Bezüglich der persönlichen Einstellung zur digitalen Welt gab im Jahr 2015 jede zweite Person der 50- bis 64-Jährigen an, dass sich durch die Nutzung des Internets persönliche Vorteile ergeben, während es bei den 65-Jährigen und Älteren knapp jede dritte Person ist (Initiative D21 (2015), S. 29). Rund 20 % beider Altersgruppen nannten das Internet als Unterstützung, um mit anderen Menschen in Kontakt zu bleiben. Ebenfalls jeweils 30 % der Altersgruppen gaben an, dass sie das Internet so weit wie möglich versuchen zu meiden. Rund 35 % der Befragten dieser beiden Altersgruppen schätzen ihre Kompetenz im Umgang mit digitalen Geräten als gering ein (ebd.).

Unterschiede zwischen der jüngeren und älteren Bevölkerung treten auch hinsichtlich der Art der Nutzung des Internets auf. So ist die Nutzungsvielfalt der älteren Bevölkerung geringer als die der jüngeren (Initiative D21 (2016), S. 14 ff.).¹¹ In Suchmaschinen nach Inhalten und Information suchen jeweils 83 % der 50- bis 64-jährigen und 79 % der 65-jährigen und älteren Internetnutzer (Initiative D21 (2015), S. 28). Der Anteil des Online-Shoppings beträgt bei den 65-Jährigen und älter 49 %, somit kauft fast jeder zweite Internetnutzer in dieser Altersklasse regelmäßig online Waren. Dienstleistungen, z. B. Lieferdienste und Fahrdienste, online bestellt jeder vierte 50- bis 64-Jährige und knapp jeder sechste 65-Jährige und älter. On-Demand-Dienste und Smart-Home-Anwendungen werden hingegen in beiden Altersgruppen kaum genutzt (Initiative D21 (2015), S. 29).

Dies zeigt sich auch in anderen Studien. So dient die Internetnutzung bei Jugendlichen eher Freizeit Zwecken. Ältere Menschen hingegen nutzen das Internet zumeist aus pragmatischen Gründen (Schenk (2008), S. 24). Während die Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen das Internet somit vornehmlich nutzt, um sich Filme oder Videos anzusehen, in sozialen Netzwerken aktiv zu sein oder sich auf Blogs zu unterschiedlichen Themen zu informieren, nutzen die 50-Jährigen und Älteren es überwiegend, um sich Informationen zu besorgen, persönliche oder berufliche Korrespondenz zu führen oder ihre Bankgeschäfte mittels Online-Banking zu erledigen (Arbeitsgemeinschaft Online Forschung e.V. (2015), S. 13; Eimeren (2009), S. 338).

¹¹ Siehe hierzu auch Eimeren (2009), S. 338.

Die fünf meist gesuchten Produkte im Internet bei den 60-Jährigen und älter sind Bücher mit 49 %, Hotels für Urlaubs- und Geschäftsreisen mit 48 %, Urlaubs- und Last-Minute Reisen mit 47 %, Bahntickets mit 41 % und Eintrittskarten für Kino, Theater etc. mit 40 % (Arbeitsgemeinschaft Online Forschung e.V. (2016)).

2.2 Internet-Nutzertypen

In den Analysen zur Internetnutzung, wie die der Initiative D21 oder auch die der Arbeitsgemeinschaft Online Forschung, kommt in den sozioökonomischen Variablen, wie Alter, Geschlecht oder Einkommen eine gewisse Heterogenität hinsichtlich des Nutzungsverhaltens zum Ausdruck. Monokausale Pauschalierungen, die auf diese Variablen zurückgreifen, beispielsweise das Ältere der Internetnutzung negativ gegenüber stehen, greifen daher zu kurz und können das Nutzungsverhalten nicht adäquat beschreiben. So gibt es in der Gruppe der älteren Menschen Personen, die das Internet genauso intensiv nutzen wie die der jüngsten Altersgruppe. Um einen höheren Erklärungsgrad zu erreichen, werden zur Charakterisierung des Nutzungsverhaltens die exogenen Variablen zu Merkmalstypen zusammengefaßt. Im Folgenden werden einige dieser Typologien vorgestellt.

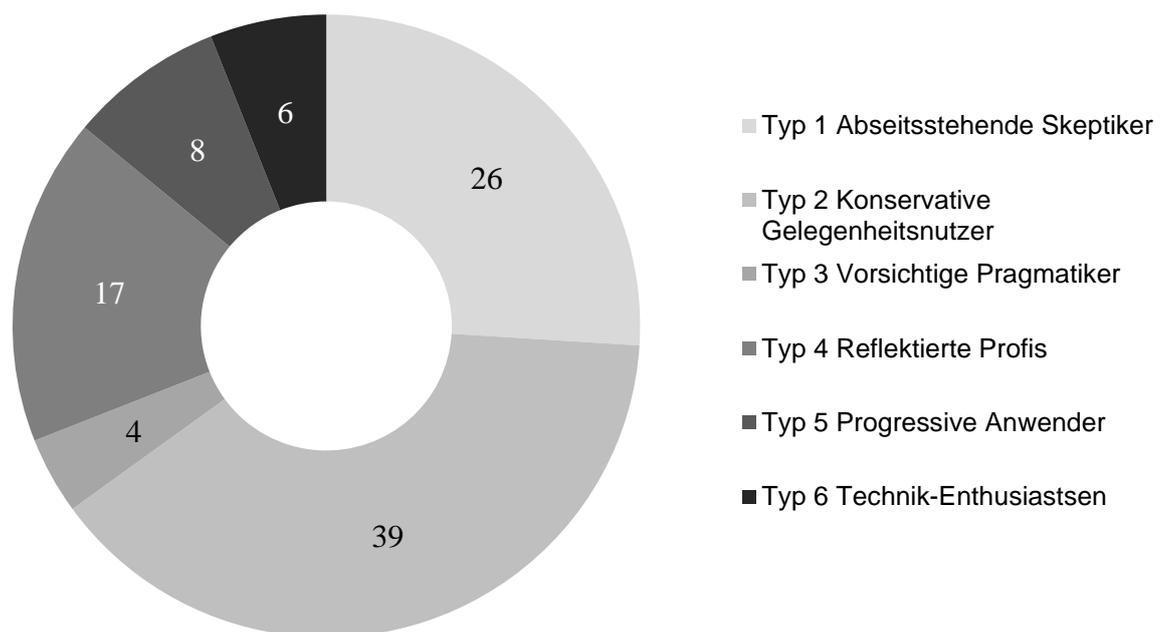
Keuter et al. (2012) befragten eine Stichprobe von 1.361 Internetnutzern im Alter von 14 bis 82, die über ein Online-Panel und ein Internetforum für Senioren rekrutiert wurden, hinsichtlich demographischer Merkmale und ihrer Internetnutzung.¹² Mit Hilfe einer Clusteranalyse wurden vier Nutzertypen identifiziert: Die „Heavy User“ mit einem Anteil von 18 % der Befragten und einem Durchschnittsalter von 37 Jahren nutzen das Internet am häufigsten mit täglich durchschnittlich 181 Minuten (Keuter et al. (2012), S. 326). „Wenignutzer“ mit einem vergleichbaren Anteil von 18 % sind dagegen täglich nur rund 75 Minuten online und haben das höchste Durchschnittsalter von 50 Jahren (Keuter et al. (2012), S. 326 f.). Das jüngste Durchschnittsalter (27 Jahre) haben die „Freizeitsurfer“ mit einem Anteil von 27 %. Sie verbringen durchschnittlich 145 Minuten pro Tag im Internet, welches sie vorrangig für soziale Netzwerke sowie das Konsumieren von digitalen Video-, Radio- und Fernsehdiensten nutzen (Keuter et al. (2012), S. 327). „Zwecknutzer“ mit einem Anteil von 38 % und einem Durchschnittsalter von 49 Jahren verbringen annähernd dieselbe Zeit wie die „Freizeitsurfer“ online (durchschnittlich 147 Minuten täglich), die sie jedoch vor allem für den Beruf und die private Informationssuche aufwenden (Keuter et al. (2012), S. 327).

¹² Gemäß Keuter et al. (2012) ist die Alters- und Geschlechterstruktur der Befragten vergleichbar mit der einer repräsentativen Studie über Online-Nutzer.

Neben der Strukturhebung führt die Initiative D21 auch eine sogenannte Vertiefungsbefragung u. a. zur Ermittlung von Nutzertypen durch. An der jüngsten Befragung, die zwischen Juli und August 2016 erfolgte, nahmen 1.902 Personen teil. Dabei wurde dieselbe Methodik wie bei der Strukturhebung verwendet (Initiative D21 (2016), S. 5).

Die prozentualen Anteile der verschiedenen Nutzertypen hochgerechnet hinsichtlich der Gesamtbevölkerung für das Jahr 2016 sind in Abbildung 1 ersichtlich. Prinzipiell zeigt sich dabei eine Zweiteilung: Die Typen „abseitsstehende Skeptiker“, „konservative Gelegenheitsnutzer“ sowie „vorsichtiger Pragmatiker“ machen rund zwei Drittel der gesamten Internetnutzer in Deutschland aus (Initiative D21 (2016), S. 28). Damit können rund Eindrittel der Nutzer als „digital Erreichte“ bzw. positiver konnotiert als „digital Vorreitende“ bezeichnet werden (Initiative D21 (2016), S. 29).

Abbildung 1: Anteil der einzelnen Nutzertypen an der Gesamtbevölkerung, Angaben in %, Deutschland 2016



Quelle: Initiative D21 (2016), S. 28 f.

Im Folgenden werden beispielhaft die Nutzertypen mit dem höchsten Altersdurchschnitt, nämlich der Typ „Abseitsstehende Skeptiker“ und „Konservative Gelegenheitsnutzer“ näher beschrieben (Initiative D21 (2016), S. 28 ff.), da die Älteren im Fokus des Projektes stehen. Im Projektzusammenhang stellt die Nutzung der Quartiersplattform ein zentrales Element dar und Versorgungsstrukturen, die diese nut-

zen bzw. darauf aufbauen, nur dann greifen können, wenn keine Gruppe davon ausgeschlossen ist oder die Nutzung ablehnt.

Dem Nutzertyp 1 „Abseitsstehende Skeptiker“ gehören eher ältere Personen mit einem Altersdurchschnitt von 66 Jahren an. Diese sind mit 62 % weiblich und verfügen über eine niedrige formale Bildung. Rund 87 % der Befragten dieses Typs sind nicht (mehr) berufstätig und beziehen ein geringes monatliches Einkommen. Die Geräte-nutzung beschränkt sich mit 61 % auf ein „normales“ Mobiltelefon, einen Desktop-Computer haben 13 %, über ein Notebook bzw. Laptop verfügen 19 % und 21 % besitzen ein Smartphone und 6 % ein Tablet-PC (Initiative D21 (2016), S. 30).

Der größte Anteil der Nutzung liegt mit 7 % beim Online-Shopping, also beim Einkau-fen von Waren im und über das Internet (Initiative D21 (2016), S. 30). Weitere Perso-nen dieses Typus mit einem Anteil von 5 % nutzen Soziale Netzwerke wie z. B. Face-book, Xing oder Google+. Andere Nutzungsmöglichkeiten, wie Lieferdienste, On-Demand-Dienste, Streamingdienste (Spotify, Netflix Amazon Prime) etc.), die Nut-zung für die Zusammenarbeit mit anderen, die Teilnahme an Foren oder Blogs werden nur von einem relativ geringen Anteil der Befragten dieser Gruppe in Anspruch ge-nommen.

Die Kompetenz hinsichtlich Computer- und Internetanwendungen fällt noch geringer aus (Initiative D21 (2016), S. 32): 3 % der Befragten kann eine Online-Überweisung durchführen und 1 % fühlt sich kompetent genug, um ein Heimnetzwerk einzurichten. Noch weniger Kompetenz liegt nach Selbsteinschätzung in der Erstellung von Präsen-tationen, der Gestaltung von Webanwendungen oder der Nutzung sog. Cloudanwen-dungen vor.

Die Offenheit im Umgang mit dem Internet ist bei dem Nutzertyp „Abseitsstehende Skeptiker“ gleichfalls sehr gering (Initiative D21 (2016), S. 32). So sind 94 % der An-sicht, daß, falls das Internet nicht mehr verfügbar wäre, dies keine sehr negativen Auswirkungen auf ihr Leben hätte. Allerdings sind 36 % dieser Gruppe der Meinung, dass digitale Medien grundlegender Bestandteil der heutigen Schulbildung sein soll-ten und knapp 35 % schätzen ihre Kompetenz im Umgang mit digitalen Geräten als gering ein. Ferner versucht fast die Hälfte der Befragten, die diesem Typ zugeordnet werden, nach eigener Aussage das Internet soweit wie möglich nicht zu nutzen.

Der Nutzertyp 2 „Konservative Gelegenheitsnutzer“ ist im Schnitt 47 Jahre alt, wobei der Anteil der Frauen bei 52 % liegt. 49 % der Befragten, die diesem Typ zuzuordnen sind, sind berufstätig, das Haushaltseinkommen ist durchschnittlich hoch und die Personen verfügen über ein geringes bis mittleres formales Bildungsniveau. Von den Befragten besitzen 34 % ein „normales“ Mobiltelefon. 71 % besitzen ein Smart-Phone. Über einen Tablet-PC verfügen rund 32 % der Befragten. Das Internet nutzen

97 %. Mit 59 % benutzen etwas mehr als die Hälfte dieses Nutzertyps das Internet für Online-Shopping, 41 % für Soziale Netzwerke und 15 % greifen auf On-Demand-Dienste zurück.

Die Kompetenz im Umgang mit PC und Internet fällt gegenüber der ersten Nutzergruppe höher aus. Hier können 26 % der Nutzer ein Heimnetzwerk einrichten, 10 % eine Webanwendung gestalten und 17 % eine Cloud-Anwendung nutzen. Die Nutzung des Internets ist vergleichsweise hoch: 60 % verwenden beispielsweise bei Internet-Recherchen mehr als eine Quelle und Online-Überweisungen durchführen können 55 % (Initiative D21 (2016), S. 32).

Der Nutzertyp 2 weist ein verhältnismäßig hohes Maß an Offenheit auf. So suchen fast 60 % zuerst nach benötigten Informationen im Internet. Ferner stimmen 32 % der Aussage zu, dass das Internet ihnen dabei hilft, mit Menschen in Kontakt zu bleiben, und 39 % sind der Ansicht, digitale Medien müßten grundlegender Bestandteil aller Schulfächer sein. Auch sind immerhin 18 % der Meinung, daß, wenn es das Internet nicht mehr gäbe, dies sehr negative Auswirkungen auf ihr tägliches Leben hätte.

Eine Generierung von Nutzertypen hat auch das Sinus-Institut im Auftrag des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) vorgenommen. In einer Grundlagenstudie wurden Zielgruppen auf Basis des Milieu-Ansatzes des Sinus-Instituts gebildet. Diese Zielgruppen wurden in einer Hauptstudie mittels Fragebogenerhebung beruhend auf einer repräsentativen Stichprobe mit 2.047 Fällen ab 14 Jahren von September bis Oktober des Jahres 2011 hinsichtlich des Vertrauens und der Sicherheit im Internet befragt (Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (2012), S. 10 und S. 23 f.). Mit Hilfe einer Clusteranalyse konnten sieben Nutzertypen bzw. Internet-Milieus identifiziert werden (Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (2012), S. 29). Die Nutzertypen können unterteilt werden in drei Oberkategorien (Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (2012), S. 34): „Digital Outsiders“ mit einem Anteil von 39 % an der Gesamtstichprobe, „Digital Immigrants“ mit einem Anteil von 20 % und „Digital Natives“ mit einem Anteil von 41 %. Während „Digital Outsiders“ zu den Nicht-Internetnutzern gehören oder hinsichtlich der Nutzung verunsichert sind, so dass sie sich als exkludiert von dieser digitalen Welt wahrnehmen, sind „Digital Natives“ in dieser zu Hause und sehen sie als Teil ihres Lebens an. Auch „Digital Immigrants“ nutzen das Internet regelmäßig, jedoch nicht so vielfältig wie die „Digital Natives“. Hinsichtlich Innovationen im Zusammenhang mit dem Internet, des Datenschutzes und der Sicherheit im Internet sind „Digital Immigrants“ kritisch eingestellt. Ferner fühlen sich ältere Nutzer im Umgang mit dem Internet oft überfordert, sodass sie dieses Medium umsichtiger nutzen (Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (2012), S. 37).

In einer aktuelleren Befragung aus dem Jahr 2016 wurden erstmals mit der gleichen methodischen Herangehensweise ältere Nutzertypen, der Bevölkerung im Alter von 60 Jahren und älter, aufbauend auf dem Milieu-Ansatz identifiziert (Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (2016), S. 37). Die Internet-Milieus dieser älteren Bevölkerung sind vergleichbar mit denen der Gesamtbevölkerung, allerdings gehören mehr ältere Befragte dem internetfernen Milieus, besonders dem Milieu der „Internetfernen Verunsicherten“ mit knapp der Hälfte der Befragten, an. Umgekehrt sind nur 1 % der älteren Bevölkerung dem Typ „Netz-Enthusiasten“ zuordenbar, während dies 15 % in der Gesamtbevölkerung sind (Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (2016), S. 37). Insgesamt wurden sieben Nutzertypen identifiziert, wovon im Folgenden die drei am häufigsten vorkommenden Typen kurz vorgestellt werden, die knapp 80 % der älteren Gesamtbevölkerung ausmachen (Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (2016), S. 38-53):

Der Typ „Internetferne Verunsicherte“ hat den höchsten Altersdurchschnitt und zum Großteil eine einfache formale Bildung mit einem geringen Nettohaushaltseinkommen. Dieser Typ nutzt das Internet, wenn überhaupt, selten, unregelmäßig und hauptsächlich für die E-Mail-Kommunikation. Er ist hinsichtlich dieses Mediums eher verunsichert und ängstlich. So meidet 83 % dieser Bevölkerungsgruppe das Internet gänzlich, nur 5 % möchte mehr über das Internet erfahren und nur 2 % möchte am digitalen Geschehen teilhaben. Wenn überhaupt, sind höchstens PCs in diesem Milieu verbreitet (bei 16 % der Befragten). Hinsichtlich sozialer Beziehungen ist das Internet für sie nicht relevant. Die eigene Kompetenz im Umgang mit dem Internet wird im Vergleich zu den anderen Typen als am geringsten eingeschätzt (78 % schätzen sich als Anfänger ein).

„Vorsichtige Skeptiker“ (11 % der älteren Bevölkerung) haben im Vergleich zu den anderen Typen eine etwas höhere formale Bildung mit einem höheren Nettohaushaltseinkommen und sind jünger als diese. So ist die Hälfte zwischen 60 und 69 Jahre alt. Dieser Typ nutzt das Internet regelmäßig und oft (70 % mehrmals pro Woche), wenn auch vorsichtig aufgrund möglicher Gefahren, z. B. hinsichtlich des Datenschutzes. So hat dieser Typ im Vergleich zu den anderen Typen die stärksten Sicherheitsbedenken. Besonders häufig wird das Internet aus praktischen Gründen, z. B. zur E-Mail-Kommunikation genutzt, während andere Anwendungen aus Sicherheitsbedenken eher gemieden werden (z. B. digitale Behördengänge oder Online-Shopping). Die Mehrheit möchte am digitalen Geschehen teilhaben und 36 % kann sich ein Leben ohne das Internet nicht mehr vorstellen. Die Hälfte der Befragten dieses Typs besitzt Laptops. Die eigene Kompetenz im Umgang mit diesem Medium wird, wie die anderen Typen, zwischen Anfänger und Experte verortet.

Die „Verantwortungsbedachten Etablierten“ machen mit 18 % der älteren Bevölkerung das zweitgrößte Internet-Milieu aus. Dieser Typ ist im Vergleich zu den anderen Typen jünger (58 % sind zwischen 60 und 69 Jahren), höher gebildet, erwerbstätig und hat ein höheres Einkommen. Sie nutzen das Internet regelmäßig (83 % mehrmals pro Woche) und achten selbständig auf ihre eigene Sicherheit im Internet, sodass sie ihre Nutzung auf seriöse und sichere Aktivitäten, wie z. B. die E-Mail-Kommunikation, Informationssuche und das Lesen von Nachrichten, beschränken. 71 % von ihnen wollen an den digitalen Entwicklungen teilhaben und rund die Hälfte kann sich ein Leben ohne das Internet nicht mehr vorstellen. Außerdem verfügen sie über eine bessere Ausstattung an digitalen Geräten im Vergleich zum Durchschnitt der älteren Bevölkerung.

Schenk et al. (2011, S. 110), die ebenfalls Nutzertypen auf Basis der Sinus-Milieus entwickelt haben, jedoch stärker auf den Aspekt des E-Commerce im Internet eingehen, folgern aus den Ergebnissen ihrer Studie, dass die Relevanz von E-Commerce bei den konservativen, traditionellen Milieus, zu denen auch die Typen „Internetferne Verunsicherte“ und „Vorsichtige Skeptiker“ zuzurechnen sind (vgl. Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (2016), S. 36), gering ist. Die Autoren sprechen deshalb von einer Spaltung zwischen den modernen, (gehobenen) und den traditionellen Milieus (Schenk et al. (2011), S. 110).

Vergleicht man die in den Studien jeweils entwickelten Arten von Nutzertypen, so ähneln sich diese prinzipiell – auch wenn die Namen unterschiedlich gewählt wurden, z. B. „Abseitsstehende Skeptiker“ oder „Internetferne Verunsicherte“ -, obwohl sie im Detail Unterschiede aufweisen. Auffällig ist, dass ältere Personen besonders mit einem niedrigen sozial-ökonomischen Status das Internet wenig bis gar nicht nutzen und zudem hohe Sicherheitsbedenken, Ängste sowie Unsicherheit im Umgang mit diesem Medium aufweisen. Personen mit hohem Nachfragepotenzial von Internet-Leistungen sind hingegen jung, gebildet und verfügen im Durchschnitt über höhere Einkommen. Während ältere Nutzer sich eher auf die zweckorientierten und aus ihrer Sicht „sicheren“ Angebote wie E-Mail-Kommunikation, Recherche und das Lesen von Nachrichten beschränken, weisen jüngere Nutzer eine umfangreichere Nutzung auf, die auch Entertainment-Angebote miteinschließt. Durch ihre Erwerbstätigkeit sind viele jüngere Nutzer für das Internet sensibilisiert und nutzen dieses auch privat zuhause.

Prinzipiell handelt es sich bei Nutzertypen somit um ein Instrument, daß zur Kategorisierung von Personen im Hinblick auf deren Zugang zum und Nutzung des Internets verwendet werden kann. In den vorgestellten Studien wurde der Versuch unternommen, für die deutsche Gesamtbevölkerung repräsentative Nutzertypen zu kreieren. Studien im Rahmen des QuartiersNETZ-Projektes haben jedoch gezeigt, dass eine

kleinräumige Betrachtung nötig ist, um die spezifischen Charakteristika der Bewohnerinnen und Bewohner von Quartieren zu analysieren.¹³ Es stellt sich daher die Frage, welche Nutzertypen in den Quartieren dominieren. Um diese zu identifizieren, wurden deshalb für jedes Quartier spezifische Nutzertypen erstellt. Der Lebenslagenansatz¹⁴ wurde hierfür verwendet, da dieser eine breite Erfassung individueller Charakteristika, sowohl objektiver als auch subjektiver Aspekte, beinhaltet.

2.3 Lebenslageansatz

Lebenslage kann definiert werden als die Gesamtheit der materiellen und immateriellen Bedingungen, die Einfluss darauf haben, inwiefern einer Person Handlungs- und Entfaltungsmöglichkeiten eröffnet oder verwehrt werden (Engels (2008), S. 643; Clemens/Naegele (2004); Nahnsen (1975); Voges et al. (2003)). Die Kernbestandteile des Lebenslageansatzes seien an dieser Stelle knapp skizziert: Lebenslagen betreffen „verschiedene strukturelle Ebenen der Gesellschaft“ (Voges (2006), S. 1), die sogenannte Mikro-Makro-Ebene. Lebenslagen lassen sich nur multidimensional beschreiben. Als Dimensionen erörtern Voges et al. (2003) die Bereiche Bildung, Einkommen und Vermögen, Erwerbstätigkeit, Gesundheit, Ernährung¹⁵, Wohnen und Netzwerke. Nahnsen (1975, S. 150) spricht von Spielräumen (Versorgungs- und Einkommensspielraum, Kontakt- und Kooperationsspielraum, Lern- und Erfahrungsspielraum, Muße- und Regenerationsspielraum, Dispositionsspielraum), die von Clemens/Naegele (2004) um altersrelevante Spielräume ergänzt wurden. Lebenslagen basieren nicht nur auf objektiven Bedingungen, sondern auch auf subjektiven Wahrnehmungen dieser (Voges et al. (2003), S. 50). Lebenslagen können sowohl *Folge* spezifischer Bedingungen, als auch *Ursache* für ein bestimmtes Handeln (z. B. das Maß gesellschaftlicher Partizipation) sein (Voges et al. (2003), S. 50).

3 Methodik

Die Nutzertypen beruhen auf verschiedenen statistischen Analyseverfahren zur Identifizierung von häufig vorkommenden Merkmalen sowie quartiersspezifischen Bedarfen der Bewohnerinnen und Bewohner in Gelsenkirchen. Auf Basis der Ergebnisse der

¹³ Vgl. Krön et al. (2017).

¹⁴ Siehe zum Lebenslagenansatz allgemein Voges (2006). Angewandt wird der Lebenslageansatz zum Beispiel in der Armuts- und Ungleichheitsforschung, aber auch in der Gerontologie, um soziale Risiken des Alter(n)s aufzuzeigen (Clemens/Naegele (2004), S. 388; Voges et al. (2003); Elsbernd et al. (2014)). Auf die Entstehungsgeschichte und -zusammenhänge, einzelne und zum Teil differierende Strömungen, Anwendungsfelder und Kritik an diesem Ansatz kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

¹⁵ Die Dimension *Ernährung* ordnen sie der Dimension *Gesundheit* zu (Voges et al. (2003), S. 59).

statistischen Analysen wurde je ein Nutzertyp für jedes der vier Modellquartiere erstellt.

3.1 Statistisches Analyseverfahren

3.1.1 Daten

Im Rahmen der Bestandaufnahme des Projekts „QuartiersNETZ“ wurde eine schriftliche Befragung durchgeführt (Grates/Rüßler (2017)). Nachbarschaft und Leben im Stadtteil, soziale und politische Beteiligung, Technik und Internet (Ausstattung, Nutzung, Einstellung) sowie Lebenslage und -zufriedenheit bildeten die Themenschwerpunkte der Erhebung. Der Fragebogen wurde Mitte des Jahres 2015 an insgesamt 4.000 per Zufallsverfahren durch die Stadt Gelsenkirchen ausgewählte Bewohnerinnen und Bewohner der Gelsenkirchener Quartiere Buer-Ost, Bulmke-Hüllen, Schaf-frath-Rosenhügel und Schalke ab einem Alter von einschließlich 50 Jahren verschickt. Mit einer Rücklaufquote von 30 % nahmen schließlich 1.186 Personen an der Befragung teil. Da die realisierten Quartiersstichproben hinsichtlich der Verteilung von Geschlecht und Altersgruppen vergleichbar sind mit der ab 50-jährigen Bevölkerung der jeweiligen Quartiere, kann davon ausgegangen werden, dass die Ergebnisse der Befragung im Prinzip repräsentativ sind. Allerdings sind vulnerable Gruppen, z. B. Schwerstpflegebedürftige sowie Personen mit Migrationshintergrund – wie in vielen anderen Studien auch (Klaus/Engstler (2017)) – unterrepräsentiert.

3.1.2 Methodik der Bedarfs- und Nutzeranalyse

Mithilfe der Statistiksoftware IBM SPSS Statistics 23¹⁶ wurden zuerst deskriptiv die spezifischen Bedarfe der Bevölkerung der vier Modellquartiere hinsichtlich der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung, der häuslichen Versorgung, der Sicherheit und Privatsphäre, der Kommunikation und des sozialen Umfelds und der Mobilität erhoben.¹⁷

Die Nutzeranalyse hatte das Ziel häufige Merkmale von potentiellen Nutzerinnen und Nutzern der im Rahmen des Projektes entwickelten Quartiersplattformen zu identifizieren. Betrachtet wurden die Variablen Alter, Geschlecht, Technikkompetenz, Gesundheit, Soziale Einbindung, Häufigkeit der Internetnutzung, das durchschnittliche monatliche Nettoeinkommen, Bildungsstatus und die Erwerbssituation. Zunächst wurden χ^2 -Tests durchgeführt, um zu testen, ob die Variable Interesse an der Inter-

¹⁶ Auch die weiteren, in diesem Paper beschriebenen Analysen erfolgten mit der Statistiksoftware IBM SPSS Statistics 23.

¹⁷ Für eine detaillierte Beschreibung der methodischen Vorgehensweise siehe Fachinger et al. (2016a).

net-Plattform von den Variablen der sozio-ökonomischen und technikrelevanten Merkmalen abhängt bzw. diese zusammenhängen. Eine multiple binär-logistische Regressionsanalyse wurde durchgeführt, um den Einfluss mehrerer Variablen zu testen und mögliche Einflüsse dieser Variablen, die auf den Zusammenhang zwischen dem Interesse an der Plattform und den Eigenschaften der Interessierten wirken können, zu identifizieren. Für die binär-logistische multiple Analyse wurde die Rückwärtselimination (Backwards LR) und das forced entry-Verfahren verwendet, wobei die Rückwärtselimination interpretierbare Ergebnisse lieferte. Alle Testentscheidungen beruhen auf einem Signifikanzniveau von 5 %. Für die multiple Regressionsanalyse wurden Bonferroni-Korrekturen vorgenommen, um die Ergebnisse für die Folgen des multiplen Testens zu adjustieren. Ferner wurde auf Wechselwirkungen zwischen den Eigenschaften der Befragten und deren Interesse an der Plattform getestet.¹⁸

3.1.3 Methodik der Clusteranalyse

Eine Clusteranalyse dient dazu, Fälle nach bestimmten Kriterien zu klassifizieren und dadurch eine Typenbildung vorzunehmen. Objekte werden anhand ihrer Merkmalsausprägungen so zu Gruppen („Clustern“) zusammengefasst, „... dass einerseits die Ähnlichkeit zwischen den Objekten innerhalb dieser Cluster möglichst groß ist (Ziel 1: hohe Intracluster-Homogenität), aber andererseits die Ähnlichkeit zwischen den Clustern möglichst gering ist (Ziel 2: geringe Intercluster-Homogenität). ...“ (Schendera (2010), S. 8). Die Operationalisierung erfolgte in Anlehnung an Voges et al. (2003, S. 56 ff.). Im Folgenden wird beschrieben, welche Variablen zur Abbildung welcher Dimensionen herangezogen werden konnten.¹⁹

Die Dimensionen *Einkommen* und *Bildung* wurden aufgrund der hohen Korrelation der Variablen²⁰ *maximales Nettoäquivalenzeinkommen* und *Bildungsindex*, zu einer Dimension *sozioökonomischer Status* (SES) zusammengefasst, um das Problem möglicher Verzerrung zu umgehen. Dazu wurde in Anlehnung an Lampert et al. (2013) ein *Index des sozioökonomischen Status* gebildet. Da das Vermögen mit dem Einkommen hoch korreliert ist, hätte eine Aufnahme von Variablen zum Vermögen zu keiner weiteren Differenzierung geführt, so dass auf die Aufnahme von Variablen zum Vermögen verzichtet wurde.

¹⁸ Für eine detaillierte Beschreibung der methodischen Vorgehensweise siehe Fachinger et al. (2016b).

¹⁹ Die Operationalisierung der Variablen ist außerdem in Tabelle 1 im Anhang dargestellt.

²⁰ Eine Übersicht der relevanten Variablen findet sich im Anhang. Zur Generierung der Variablen *maximales Nettoäquivalenzeinkommen*, *Bildungsindex*, *Index des sozioökonomischen Status* und *Index persönlicher Kontakte* siehe Grates/Rüßler (2017).

Erwerbstätigkeit hätte grundsätzlich über die Variablen *Erwerbssituation und berufliche Stellung* (Voges et al. (2003), S. 59) dargestellt werden können, wurde aber aufgrund a) der Vielzahl an Ausprägungen und b) des hohen Antwortausfalls²¹ nicht in die Analyse mit aufgenommen.

Die Dimension *Wohnen* wurde mit einer Einschätzung der Befragten zur Qualität ihrer Wohnung / ihres Hauses erfasst. Mit einer Selbsteinschätzung zur Gesundheit insgesamt wurde die Dimension *Gesundheit* abgebildet.

Soziale Netzwerke wurden zum einen über den *Familienstand*, dichotomisiert in

- „alleinstehend“, d. h. ledig und allein lebend, verwitwet / eingetragener Lebenspartner verstorben, geschieden / eingetragene Lebenspartnerschaft aufgehoben oder verheiratet / eingetragene Lebenspartnerschaft und getrennt lebend vs.
- „in Partnerschaft“, d. h. verheiratet / eingetragene Lebenspartnerschaft und zusammenlebend oder ledig und in Partnerschaft lebend, erhoben.

Zum anderen wurde die Häufigkeit persönlicher Kontakte zu den drei Personenkreisen Familienangehörige, Freunde / Bekannten sowie Nachbarn²² als *Index persönlicher Kontakte* für die Dimension *soziale Netzwerke* verwendet (Elsbernd et al. (2014), S. 84). Durch die Aufnahme der beiden Variablen *Familienstand* und *Index persönlicher Kontakte* sollten sowohl inner- als auch außerhäusliche sowie inner- als auch außerfamiliäre Beziehungen berücksichtigt werden. Variablen zur Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen wurden aufgrund des hohen Antwortausfalls²³ nicht mit aufgenommen.

Zur Auswahl des Fusionierungsalgorithmus

Die meisten Gruppierungsverfahren verlangen ein einheitliches Skalenniveau (Schendera (2010), S. 14). Die oben genannten Variablen weisen allerdings unterschiedliche Skalenniveaus auf. Daher bietet sich ein hierarchisch-agglomeratives Verfahren an (Schendera (2010), S. 23). Darunter fallen verschiedene Methoden, wobei die Wahl auf das Complete-Linkage-Verfahren (auch „Furthest Neighbour“ oder „Maximummethode“ genannt) fiel. Dieses Verfahren tendiert zwar dazu, viele kleine Gruppen zu bilden (Backhaus et al. (2016), S. 484; Schendera (2010), S. 25), zielt aber auf eine hohe Homogenität innerhalb der Cluster ab (Bortz/Schuster (2010), S. 460; Schendera (2010), S. 25; Stein/Vollnhals (2011), S. 32).

²¹ Antwortausfall bei *Erwerbssituation* bei 5 %, bei *beruflicher Stellung* bei 13 %. Es ist davon auszugehen, dass die Angaben vor allem bei beruflicher Stellung nicht zufällig fehlen (Grates/Rüßler (2017)).

²² Wobei sich die Angaben auf nicht mit im Haushalt lebende Personen beziehen.

²³ Beispielsweise liegt der Anteil fehlender Werte bei der Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen bei 7 % und der Zufriedenheit mit der Unterstützung durch andere bei 12 %.

Während es sich bei den Variablen *Index des sozioökonomischen Status*, *Wohnqualität*, *Gesundheit* und *Index persönlicher Kontakte* um ordinalskalierte Variablen handelt, ist die Variable *Familienstand* hingegen mit mehr als zwei Ausprägungen nominalskaliert, weist also ein niedriges Skalenniveau auf. Hier bieten sich unterschiedliche Strategien an Bortz/Schuster (2010), S. 458). Eine Möglichkeit ist, Variablen mit höherem Skalenniveau in binäre Variablen zu transformieren, beispielsweise durch eine Dichotomisierung am Median, wenngleich dies mit einem hohen Informationsverlust einhergeht (Bortz/Schuster (2010), S. 458). Eine Dummy-Codierung der Variable *Familienstand* hätte zu einer zu großen Anzahl an exogenen Variablen geführt, so dass die Variable in „alleinstehend“ vs. „in Partnerschaft“ dichotomisiert wurde.

Für die Dichotomisierung der anderen Variablen diente der Median als Orientierung (Bortz/Schuster (2010), S. 458). Es wurden alle Variablen so codiert, dass der Wert 1 für „niedrig“, „wenig“, „schlecht“ oder „alleinstehend“ steht, und der Wert 2 entsprechend für „hoch“, „viel“, „gut“ oder „in Partnerschaft“. Als Ähnlichkeitsmaß wurde der M-Koeffizient („Simple-Matching“) bestimmt (Backhaus et al. (2016), S. 465).

Die Bestimmung der optimalen Gruppenzahl und die Beurteilung der Güte der Clusterlösung erfolgten über mehrere Kanäle.

- a) über die inhaltliche Interpretierbarkeit der gefundenen Cluster (Backhaus et al. (2016), S. 513) auf Basis des Lebenslageansatzes und von Dokumentenanalysen im Rahmen der Bestandsaufnahme inklusive bereitgestellter statistischer Daten der Stadt Gelsenkirchen (Krön et al. (2017); Rübler et al. (2015); Stadt Gelsenkirchen (2015)).
- b) visuell mittels Dendogrammen (Backhaus et al. (2016), S. 504),
- c) durch Berechnungen der F-Werte²⁴ zur Beschreibung der Homogenität der Cluster²⁵ (Backhaus et al. (2016), S. 507).

Berechnungen der t-Werte²⁶ dienten anschließend zur Beschreibung der Charakteristika eines Clusters (Backhaus et al. (2016), S. 508).²⁷ F- und t-Werte wurden nicht nur für die in die Clusteranalyse aufgenommenen Variablen berechnet, sondern auch für weitere Merkmale, da dies zur Abbildung des ganzheitlichen Konstruktes der Lebens-

²⁴ Quotient aus der Varianz einer Variable innerhalb der Gruppe und der Varianz der Variable in der Erhebungsgesamtheit (Backhaus et al. (2016), S. 507).

²⁵ Sofern die F-Werte aller in die Analyse eingeschlossenen Variablen kleiner als 1 sind, gilt ein Cluster „als vollkommen homogen“ (Backhaus et al. (2016), S. 507).

²⁶ Quotient aus der Differenz aus dem Mittelwert einer Variablen innerhalb der Gruppe und dem Gesamtmittelwert der Variablen in der Erhebungsgesamtheit und der Standardabweichung der Variable in der Erhebungsgesamtheit (Backhaus et al. (2016), S. 508).

²⁷ t-Werte mit positivem Vorzeichen signalisieren, dass die Ausprägung eines Merkmals im untersuchten Cluster höher ist als in der Erhebungsgesamtheit, während t-Werte mit negativem Vorzeichen umgekehrt anzeigen, dass die Ausprägung in der untersuchten Gruppe im Vergleich zur Gesamtheit niedriger ist (Backhaus et al. (2016), S. 508).

lage von Interesse war, z. B. Interesse an der Quartiersentwicklung, Technikakzeptanz, Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen, Geschlecht, Alter.

4 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der statistischen Analysen, auf Basis dessen die vier Nutzertypen entwickelt wurden, dargestellt.

4.1 *Deskription der Stichprobe*

Bei der folgenden Beschreibung der Stichprobe handelt es sich um die Gruppe der Befragten, die in allen für die Clusteranalyse relevanten Variablen gültige Werte aufweisen (N = 962). Sie machen einen Anteil von 81 % der gesamten Nettostichprobe aus. Der Altersmedian der Befragten liegt bei 66 Jahren ($Q_1 = 57$, $Q_3 = 75$). Der Frauenanteil ist mit 54 % höher als der Männeranteil mit 46 % und entspricht dem der Bevölkerung 50+ der Stadt Gelsenkirchen. 4 % der in die Analyse inkludierten Befragten haben eine ausländische Staatsangehörigkeit. Fast alle Befragten wohnen in einem Privathaushalt (99,5 %) und davon die Mehrheit im Zweipersonenhaushalt (55 %), gefolgt von einem Drittel (33 %) im Einpersonenhaushalt. Knapp zwei Drittel (65 %) sind verheiratet (zusammenlebend) oder in Partnerschaft lebend, gut ein Drittel (35 %) ist alleinstehend und davon knapp jede zweite Person verwitwet.

Gut ein Viertel der Befragten (26 %) verfügt über die allgemeine/fachgebundene Hochschulreife (Abitur) oder die Fachhochschulreife. Der Abschluss einer Haupt-/Volksschule stellt für etwas mehr als die Hälfte (52 %) den höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss dar. Dementsprechend ist eine abgeschlossene Lehre oder beruflich-schulische Ausbildung für den Großteil der höchste Ausbildungsabschluss. 12 % haben keinen beruflichen Abschluss. Der Median des maximalen Nettoäquivalenzeinkommens²⁸ beträgt 1.499 Euro ($Q_1 = 1.000$ Euro, $Q_3 = 2.330$ Euro). Etwa die Hälfte ist in Rente, Pension oder Vorruhestand, gut ein Fünftel ist in Vollzeit erwerbstätig. Die Mietwohnung stellt die am häufigsten genannte Wohnform dar (54 %), gefolgt vom eigenen Haus (27 %). Die Qualität ihrer Wohnung/ihres Hauses schätzen die Befragten auf einer sechsstufigen Skala, wobei 1 für eine sehr gute Qualität steht, mit einem Median von 2,0 ($Q_1 = 1$, $Q_3 = 3$) als gut ein.

Die Gesundheit wird auf einer sechsstufigen Skala von 1 (= sehr gut) bis 6 (= sehr schlecht) mit 3,0 als Median ($Q_1 = 2$, $Q_3 = 4$) mittelmäßig bis gut eingeschätzt. Fast jede dritte Person (31 %) benötigt regelmäßig Unterstützung in einem oder mehre-

²⁸ In der Befragung wurde das monatliche Haushaltsnettoeinkommen in Einkommensklassen erfasst. Zur Berechnung des Nettoäquivalenzeinkommens (pro Kopf gewichtetes Einkommen) wurde jeweils der höchste Wert einer Einkommensklasse angenommen, wodurch es sich um das „maximale“ Nettoäquivalenzeinkommen handelt. Für nähere Informationen siehe Grates/Rüßler (2017).

ren Bereichen²⁹, zumeist bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten. 4 % der Befragten beziehen Leistungen der Pflegeversicherung. 56 % der Befragten haben mindestens einmal pro Woche persönlichen Kontakt zu nicht mit im Haushalt lebenden Familienangehörigen. Ähnlich sieht es beim Kontakt zu Nachbarn aus: 54 % treffen ihre Nachbarn mindestens einmal pro Woche. Gleichwohl bilden Nachbarn den Personenkreis, zu dem am häufigsten nur selten oder gar kein persönlicher Kontakt besteht: So hat gut ein Drittel (34 %) gar keinen oder seltener als einmal pro Monat persönlichen Kontakt zu Nachbarn, während dies für Freunde auf ein Viertel (25 %) und für Familienangehörige auf etwa ein Fünftel (21 %) zutrifft.

4.2 Ergebnisse der Bedarfsanalyse³⁰

Die Analyse der vier Gelsenkirchener Quartiere zeigt, dass in vielen Bereichen eine zufriedenstellende Sicherung an Bedarfen zurzeit gewährleistet ist, wie beispielsweise im Bereich der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung. Allerdings konnte auch festgestellt werden, dass ein Mangel hinsichtlich einer Barrierearmut im Quartier, der subjektiven Sicherheit, Unterstützung und der Qualität sozialer Kontakte sowie hinsichtlich Hilfeleistungen vorliegt. Tendenziell ist festzuhalten, dass die Bedarfslagen in den Quartieren unterschiedlich sind und beispielsweise die Bürgerinnen und Bürger aus Buer-Ost grundsätzlich weniger Bedarfslücken in den fünf Bereichen benannt haben. Für die Stadtteile Schaffrath-Rosenhügel und Schalke kann insbesondere das Fehlen diverser Einkaufsmöglichkeiten konstatiert werden. Gleichwohl die Bedarfe in den vier Modellquartieren größtenteils gedeckt erscheinen, kann es zukünftig aufgrund der strukturellen sozio-demographischen Veränderungen u. a. durch einen demographisch bedingten Anstiegs an älteren Menschen zu Bedarfslücken kommen.

4.3 Ergebnisse der Nutzeranalyse³¹

Da die Auswahl der Stadtteile u. a. nach dem Prinzip der gezielten Auswahl interregional maximal kontrastierender und intraregional minimal kontrastierender Regionen erfolgte, weisen die Ergebnisse der Nutzeranalyse eine relativ hohe Heterogenität zwischen den vier Quartieren und, im Vergleich dazu, eine relativ hohe Homogenität innerhalb der Quartiere bezogen auf die prägenden Charakteristika auf.

So sind beispielsweise in Bezug auf das monatliche Haushaltsnettoeinkommen deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Stadtteilen festzustellen. In Schalke er-

²⁹ Bei dieser Frage ist ein Antwortausfall von 6 % zu verzeichnen. In der Darstellung sind nur die gültigen Angaben berücksichtigt.

³⁰ Für eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse siehe Fachinger et al. (2016a).

³¹ Siehe hierzu ausführlich Fachinger et al. (2016b).

zielten rund ein Viertel der Befragten ein monatliches Einkommen von unter 1.000 Euro, während dieser Prozentsatz beispielsweise in Schaffrath 5,7 % beträgt. In Buer-Ost wiesen rund ein Viertel der Haushalte ein Nettoeinkommen von mehr als 4.000 Euro pro Monat auf, demgegenüber traf dies in Hüllen für 7,6 % und in Schalke für 4,3 % zu.

Betrachtet man den beruflichen Abschluss, so haben in Buer-Ost lediglich 6 % der Befragten keinen, in den anderen Quartieren liegt dieser Wert bei 12 % bis 16 %. Prinzipiell stellt allerdings die die Lehre oder die beruflich-schulische Ausbildung mit 50 % bis 60 % der Befragten den höchsten Ausbildungsabschluss dar.

Auch Hinsichtlich des Erwerbsstatus zeigen sich quartiersspezifische Unterschiede: rund die Hälfte der befragten Personen befindet sich im Vorruhestand, in Rente oder in Pension. Des Weiteren gehen zwischen 16 % in Schalke und 24 % in Buer-Ost der Befragten einer Vollzeittätigkeit nach und zwischen 1 % in Schaffrath und 8 % in Schalke sind arbeitslos.

Des Weiteren wurde deutlich, dass die Bevölkerung in Buer-Ost ihre Gesundheit besser einschätzt als die befragte Bevölkerung der anderen Quartiere. So beurteilen 44,2 % der Personen in Buer-Ost ihren Zustand als gut oder sehr gut, wohingegen dies nur 27,2 % in Schalke sind. Am gleichmäßigsten über die Klassen verteilt ist die Beurteilung des Gesundheitszustandes im Quartier Hüllen.

Im Hinblick auf die Einstellung der Bürgerinnen und Bürger zu Informations- und Kommunikationstechnologien liegen relativ geringe Unterschiede zwischen den Quartieren vor. Etwa die Hälfte der Befragten äußerte Interesse an der Nutzung einer Internet-Plattform für das Quartier, wobei in Buer-Ost mit 57 % der Befragten die meisten Personen Interesse bekunden, und zwischen 50 % bis 65 % der befragten Bewohner in allen Quartieren gaben an, (fast) täglich das Internet für private Zwecke zu nutzen.

Während das Interesse an der Nutzung somit relativ gleichmäßig in den Quartieren ist, zeigen sich im Hinblick auf die Selbsteinschätzung zur Kompetenz im Umgang mit modernen Kommunikationstechniken, z. B. Computer oder Smartphone, quartiersbezogene Unterschiede. So schätzt sich zwar in allen Stadtteilen nur eine Minderheit als Experte ein. Als Fortgeschrittene betrachten sich allerdings 43,6 % in Buer-Ost und lediglich 29,8 % in Schalke.

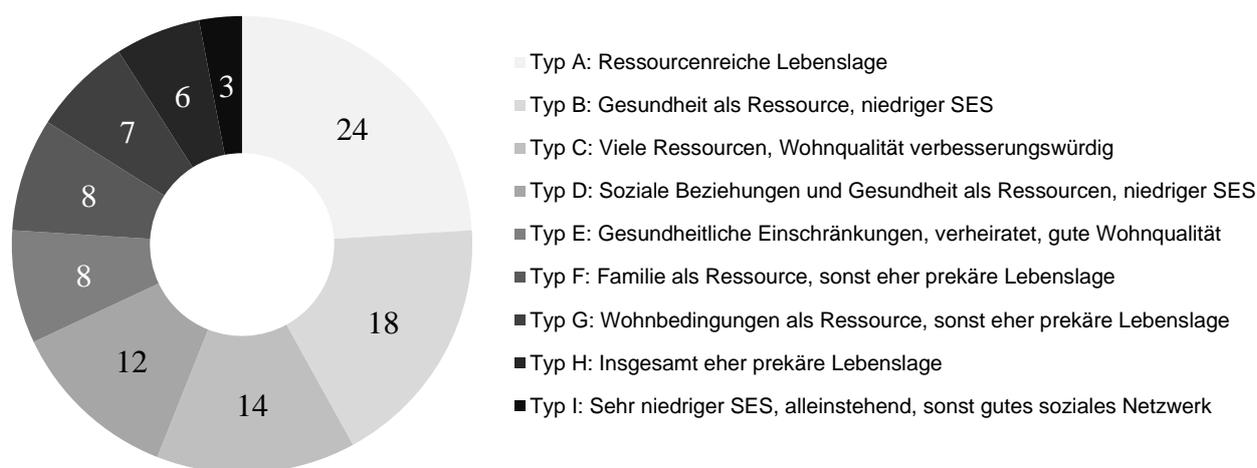
4.4 Ergebnisse der Clusteranalyse

Auf Basis der Clusteranalyse ließen sich neun Cluster identifizieren.

Die Cluster wurden absteigend ihrer Größe mit den Buchstaben A bis I benannt. Vier der neun Cluster (Lebenslagetypen A, C, F, H) erweisen sich hinsichtlich der fünf auf-

genommen Variablen als vollkommen homogen (F-Werte < 1), drei Cluster (Lebenslagetypen D, E, I) sind in einer Variablen und zwei (Lebenslagetypen B, G) hinsichtlich zweier Merkmale heterogen. Das größte Cluster (Typ A) umfasst 232 Fälle, während das kleinste Cluster (Typ I) aus 31 Fällen besteht. Die Prozentsätze können der Abbildung 2 entnommen werden.

Abbildung 2: Anteile der identifizierten Lebenslagetypen an der Stichprobe (N = 962, Angaben in %)



Quelle: Eigene Berechnungen. SES = sozioökonomischer Status.

Die durch die Clusteranalyse identifizierten Lebenslagetypen werden im Folgenden näher beschrieben. Vorab sei erwähnt, dass für charakteristische³², metrisch skalierte Merkmale (z. B. Gesundheit, Wohnqualität, Zufriedenheit, Technikerfahrung) jeweils der Median der ursprünglichen Codierung angegeben werden. Außer beim Bildungsindex³³ wurden all diese Merkmale auf einer sechsstufigen Skala erfasst. Dabei steht ein niedriger Wert (1) für eine sehr hohe / positive Ausprägung (z. B. sehr gute Gesundheit) und ein hoher Wert (6) für eine sehr geringe / negative Ausprägung.

³² F-Werte < 1.

³³ Der Bildungsindex setzt sich aus dem höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss und dem höchsten (beruflichen) Ausbildungsabschluss zusammen und kann Werte von 1,0 (kein schulischer und kein beruflicher Abschluss bis 7,0 (Fachhochschulreife/Fachoberschulabschluss oder Abitur und Universitätsabschluss oder Promotion) annehmen (Lampert et al. (2013)).

4.4.1 Lebenslagetyp A

Der Lebenslagetyp A (ressourcenreiche Lebenslage), der fast ein Viertel der Stichprobe ausmacht (24 %) zeichnet sich durch einen eher hohen sozioökonomischen Status aus. Charakteristisch ist zum einen eine gehobene bis hohe formale Bildung mit einem Bildungsindex-Median von 4,8 ($Q_1 = 3,6$, $Q_3 = 6,1$), was dem Abitur und einer abgeschlossenen Lehre oder Fach- /Meister- /Technikerschule /Berufs- / Fachakademie entspricht. Zum anderen ist der Median ihres maximalen Nettoäquivalenzeinkommens von 2.666 Euro ($Q_1 = 1.999$ Euro, $Q_3 = 3.999$ Euro) vergleichsweise hoch. Drei Viertel dieses Typs sind verheiratet und zusammenlebend. Mit 69 % wohnt die Mehrheit im Eigentum, zumeist im eigenen Haus. Die Qualität des Hauses bzw. der Wohnung schätzen Personen dieser Lebenslage als gut bis sehr gut ein (Mdn = 2,0; $Q_1 = 1$, $Q_3 = 2$). Personen dieser Lebenslage sind zumeist entweder in Rente, Pension oder Vorruhestand (42 %) oder in Vollzeit berufstätig (37 %). Ihre Gesundheit schätzen sie als gut ein (Mdn = 2,0; $Q_1 = 2$, $Q_3 = 3$). Sie haben häufig persönlichen Kontakt zu nicht mit im Haushalt lebenden Personen, z. B. je ein bis drei Mal pro Woche zu Familienangehörigen und Nachbarn sowie ein bis drei Mal pro Monat zu Freunden oder Bekannten. Gegenseitige Nachbarschaftshilfe ist für Typ A relativ selbstverständlich (Mdn = 2, $Q_1 = 1$, $Q_3 = 3$). Die guten objektiven Bedingungen spiegeln sich in einer hohen Lebenszufriedenheit wider: So ist Typ A mit den Wohnbedingungen, mit der finanziellen Situation, den sozialen Beziehungen, der Unterstützung durch andere, und damit, wie er im alltäglichen Leben zurechtkommt, ziemlich zufrieden.

Darüber hinaus lässt sich Typ A durch eine vergleichsweise hohe Technikaffinität charakterisieren, was u. a. in der Ausstattung mit internetfähigen Geräten (88 % besitzen solche), Technikerfahrung (Mdn = 3, $Q_1 = 1$, $Q_3 = 4$) und Technikakzeptanz (Mdn = 3, $Q_1 = 2$, $Q_3 = 4$) zum Ausdruck kommt. Außerdem würden überdurchschnittlich viele bei Problemen im Umgang mit Technik Hilfe von ehrenamtlich Tätigen annehmen. Im Vergleich zu anderen Lebenslagetypen hat Typ A stärkeres Interesse, an Veranstaltungen zur Gestaltung des Stadtteils teilzunehmen (Mdn = 3, $Q_1 = 2$, $Q_3 = 4$), möchte auch über Vorhaben und Aktivitäten im Stadtteil mitentscheiden (Mdn = 3, $Q_1 = 2$, $Q_3 = 4$) und schätzt die Mitentscheidungsmacht im Vergleich zu den anderen Lebenslagen-Typen etwas besser ein, wenngleich sie auch hier insgesamt als eher gering erachtet wird (Mdn = 4, $Q_1 = 3$, $Q_3 = 5$).

In dieser Lebenslage-Gruppe ist der Anteil derjenigen, die einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachgehen, mit 37 % am höchsten. Mit einem Altersmedian von 62 Jahren ($Q_1 = 56$, $Q_3 = 72$) handelt es sich um den zweitjüngsten der neun Lebenslagetypen. Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht stellt kein Charakteristikum dar. Die meisten Befragten, die diesem Lebenslagetypen zugeordnet wurden, haben ihren Wohnsitz in Buer-Ost. In der Stichprobe aus Buer-Ost entsprechen 37 % dieser Le-

benslage. In der Stichprobe aus Schaffrath/Rosenhügel können mit 23 % ebenfalls die meisten Befragten dem Lebenslagetyp A zugeordnet werden. In Bulmke-Hüllen weist jede fünfte befragte Person (20 %) diese Lebenslage auf, in Schalke etwa jede sechste (17 %).

4.4.2 Lebenslagetyp B

Lebenslagetyp B (Gesundheit als Ressource, niedriger SES), dem 18 % der Stichprobe zugeordnet werden können, weist einen geringeren Handlungsspielraum auf. So verfügen Personen dieses Typs über ein geringes maximales Nettoäquivalenzeinkommen (Mdn = 1.166, $Q_1 = 999$ Euro, $Q_3 = 1.499$ Euro). Ihr formales Bildungsniveau (85 % haben maximal einen Haupt-/Volksschulabschluss und eine abgeschlossene Lehre) ist eher niedrig. Personen dieser Lebenslage sind mit 59 % eher weiblich. Ihr Altersmedian beträgt 69 Jahre ($Q_1 = 60$, $Q_3 = 75$). Etwa drei Viertel sind nicht (mehr) erwerbstätig. 71 % wohnen in einer Mietwohnung. Etwa 60 % der Personen dieser Lebenslage sind verheiratet. Sie haben seltenen bis mittelmäßig häufigen persönlichen Kontakt zu nicht mit im Haushalt lebenden Personen, am ehesten zu Familienangehörigen mit zumeist wöchentlichen Besuchen oder Treffen. Zu Freunden oder Bekannten besteht zumeist monatlicher persönlicher Kontakt, zu Nachbarn für die Mehrheit seltener. Personen dieses Lebenslagentypus sind hinsichtlich technischer Neuentwicklungen eher wenig neugierig (Mdn = 4, $Q_1 = 3$, $Q_3 = 5$). Als Ressourcen können hier Selbstständigkeit und Gesundheit genannt werden. Ihre Gesundheit schätzen Personen dieser Lebenslage mit einem Median von 3,0 ($Q_1 = 2$, $Q_3 = 3$) als befriedigend ein und ihre alltäglichen Aufgaben können 83 % selbstständig und ohne Hilfe erledigen. Dies spiegelt sich auch in einer hohen Zufriedenheit damit, wie sie im alltäglichen Leben zurechtkommen wider (Mdn = 2,0, $Q_1 = 2$, $Q_3 = 3$). Ähnlich zufrieden sind sie mit dem Umfang ihrer freien Zeit (Mdn = 2,0, $Q_1 = 1$, $Q_3 = 3$). Personen dieser Lebenslage sind verstärkt in Bulmke-Hüllen wohnhaft.

4.4.3 Lebenslagetyp C

Im Gegensatz zu Typ B zeichnet sich Lebenslagetyp C (viele Ressourcen, Wohnqualität verbesserungswürdig), dem 14 % der Befragten zuzuordnen sind, durch größere Handlungsspielräume aus. Personen der Lebenslage C weisen viele Parallelen zu Lebenslage A auf. So verfügt auch Typ C über einen eher hohen sozioökonomischen Status. Auch hier sind je etwa 40 % entweder in Vollzeit erwerbstätig oder im Ruhestand. Rund drei Viertel der Personen sind verheiratet bzw. leben in einer Partnerschaft. Es besteht häufig persönlicher Kontakt zu nicht mit im Haushalt lebenden Personen, und zwar für viele ein bis drei Mal pro Woche sowohl zu Familienangehörigen als auch zu Nachbarn sowie ein bis drei Mal pro Monat zu Freunden oder Bekannten. Gegenseitige Nachbarschaftshilfe ist für den Lebenslagentyp C im Vergleich zur

einbezogenen Gesamtstichprobe tendenziell etwas weniger selbstverständlich (Mdn = 3, $Q_1 = 2$, $Q_3 = 4$). Ihre Gesundheit schätzen Personen dieser Lebenslage mit einem Median von 2 ($Q_1 = 2$, $Q_3 = 3$) als gut ein. Anders als beim Typ der Lebenslage A wohnen etwa gleich viele Personen der Lebenslage C im Eigentum wie zur Miete. Möglicherweise auch deshalb schätzen Personen der Lebenslage C die Qualität ihrer Wohnung bzw. ihres Hauses mit einem Median von 3 ($Q_1 = 3$, $Q_3 = 4$) nur mittelmäßig ein. Mit vielen Lebensbereichen ist Typ C ziemlich zufrieden. Typ C zeichnet sich – ähnlich wie Typ A – über eine hohe Technikaffinität aus. Beispielsweise haben Personen dieser Lebenslage vergleichsweise große Lust, den Umgang mit moderner Kommunikationstechnik zu verbessern (Mdn = 2, $Q_1 = 1$, $Q_3 = 4$) und 62 % würden bei Schwierigkeiten im Umgang mit Technik Unterstützung von ehrenamtlich Tätigen annehmen. Mit 95 % besitzen fast alle ein oder mehrere Gerät(e) mit Internetzugang. Mit einem Altersmedian von 60 Jahren ($Q_1 = 55$, $Q_3 = 67$) handelt es sich um den jüngsten Lebenslagetypus. Auch hier stellt das Geschlecht kein entscheidendes Differenzkriterium dar. Wie bei Typ A, sind auch hier Personen aus Buer-Ost überrepräsentiert. Der Anteil der beiden Lebenslagetypen A und C summiert beträgt unter den Befragten in Buer-Ost 58 %.

4.4.4 Lebenslagetyp D

Lebenslagetyp D (soziale Beziehungen und Gesundheit als Ressourcen, niedriger SES) können 12 % der Befragten zugeordnet werden. Diese Personen sind hinsichtlich des Bildungs- und Einkommensniveaus und des allgemeinen Gesundheitszustands vergleichbar mit Personen des Lebenslagetypus B. Neben einer recht guten Gesundheit verfügt Lebenslagetyp D über häufigen sowohl persönlichen als auch telefonischen Kontakt zu nicht mit im Haushalt lebenden Personen. Zu Personen aller drei Kreise (Familie, Freunde, Nachbarn) hat je etwa die Hälfte dieses Lebenslagetyps ein bis drei Mal pro Woche persönlichen Kontakt. Zu Nachbarn besteht für 39 % mit vier bis sieben Mal pro Woche am häufigsten ein persönlicher Kontakt. Zu nicht mit im Haushalt lebenden Familienangehörigen gibt ein Drittel an, vier bis sieben Mal pro Woche persönlichen Kontakt zu haben. Für Freunde bzw. Bekannte trifft dies auf 16 % zu. 91 % haben mehrmals wöchentlich bis täglich Kontakt per Telefon oder andere Medien zu Familienangehörigen und 74 % zu Freunden bzw. Bekannten.

Etwa drei Viertel dieses Typus sind verheiratet oder leben in einer festen Partnerschaft und wohnen in einem Zwei- oder Mehrpersonenhaushalt. Innerhalb dieses Lebenslagetyps finden sich mit einem Anteil von 18 % vergleichsweise viele Hausfrauen. Insgesamt sind etwa drei Viertel nicht (mehr) erwerbstätig. Personen dieses Lebenslagetypus äußern hohe Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen, insbesondere mit dem Umfang an freier Zeit (Mdn = 1, $Q_1 = 1$, $Q_3 = 2$) und den Wohnbedingungen (Mdn = 2, $Q_1 = 1$, $Q_3 = 2$). Mit 62 % handelt es sich bei der Mehrheit um Frauen. Hin-

sichtlich des Alters ähnelt dieser Lebenslagetypus der Gesamtstichprobe (Mdn = 66, $Q_1 = 59$, $Q_3 = 76$). Personen dieses Typs sind verstärkt in Schaffrath / Rosenhügel wohnhaft, wo etwa ein Fünftel der Befragten diesem Lebenslagetyp entsprechen.

4.4.5 Lebenslagetyp E

Dem Lebenslagetyp E (gesundheitliche Einschränkungen, verheiratet, gute Wohnqualität) sind etwa 8 % aller Befragten zuzuordnen. Ihre Gesundheit schätzen die Befragte dieses Lebenslagetypus mit einem Median von 4,0 ($Q_1 = 4$, $Q_3 = 5$) als eher schlechter ein. Mit einem Anteil von 87 % haben innerhalb dieses Typus im Vergleich zur Gesamtheit überproportional viele Personen Schwierigkeiten beim Treppensteigen. Dementsprechend haben vergleichsweise viele Personen dieses Typus regelmäßigen Unterstützungsbedarf im Alltag (52 %), z. B. bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten.

Der sozioökonomische Status dieses Lebenslagetypus ist etwas breiter gestreut und tendenziell eher niedrig. So verfügt die Mehrheit über einen Haupt- oder Volksschulabschluss und eine abgeschlossene Lehre. Der Median des maximalen Nettoäquivalenzeinkommens beträgt 1.499 Euro ($Q_1 = 1.083$ Euro, $Q_3 = 2.583$ Euro). 80 % sind nicht (mehr) erwerbstätig. Alle Personen dieses Typus sind verheiratet oder leben in einer Partnerschaft. Lebenslagetypus E verfügt über eine gute bis sehr gute Wohnqualität und äußert eine hohe Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen (Mdn = 2,0, $Q_1 = 1$, $Q_3 = 2$). Die Häufigkeit persönlicher Kontakte zu nicht mit im Haushalte lebenden Personenkreisen sowie das Geschlecht stellen keine Differenzkriterien dar. Mit einem Altersmedian von 72 Jahren ($Q_1 = 63$, $Q_3 = 80$) weisen Personen der Lebenslage E ein etwas höheres Alter auf. Von den Befragten aus Schaffrath / Rosenhügel weisen 12 % die Lebenslage E auf.

4.4.6 Lebenslagetyp F

Lebenslagetyp F (Familie als Ressource, sonst eher prekäre Lebenslage), dem ebenfalls 8 % der Befragten zugerechnet werden können, weist aufgrund eines niedrigen sozioökonomischen Status, gesundheitlicher Beeinträchtigungen, nur mittelmäßiger Wohnbedingungen und wenigen außerfamiliären sozialen Kontakten eine eher benachteiligte Lebenslage auf. Alle dem Lebenslagetyp F zugeordneten Befragten sind verheiratet bzw. leben in einer Partnerschaft und wohnen in der Regel mit ihrer (Ehe-) Partnerin oder ihrem (Ehe-) Partner zu zweit in einer Mietwohnung (Familie als Ressource). Mehr als die Hälfte hat mindestens einmal pro Woche persönlichen Kontakt zu nicht mit im Haushalt lebenden Familienangehörigen. 86 % geben an, mindestens einmal pro Woche, davon die Mehrheit mindestens vier Mal pro Woche, mit Familienangehörigen über andere Kanäle, z. B. Telefon, zu kommunizieren. Der persönliche Kontakt zu Freunden bzw. Bekannten und Nachbarn ist unterdurchschnittlich. Mit den sozialen Beziehungen insgesamt sind Personen dieses Lebenslagetypus mit einem

Median von 3,0 ($Q_1 = 2$, $Q_3 = 4$) im Vergleich zur Gesamtstichprobe etwas unzufriedener.

Für drei Viertel stellt der Haupt- bzw. Volksschulabschluss der höchste Schulabschluss dar, von denen 87 % anschließend eine Lehre oder Ausbildung abgeschlossen haben. Der Median ihres maximalen Nettoäquivalenzeinkommens liegt bei 1.333 Euro ($Q_1 = 999$ Euro, $Q_3 = 1.666$ Euro). Ihre Gesundheit schätzen Befragte des Lebenslagetypus F als eher schlecht ein. Mit einem Anteil von 86 % geben relativ viele Personen an, Probleme beim Treppensteigen zu haben. Die Wohnqualität wird als mittelmäßig bis tendenziell schlecht eingeschätzt (Mdn = 3,0, $Q_1 = 3$, $Q_3 = 4$). Mehr als zwei Drittel sind nicht erwerbstätig, davon beziehen die meisten Rente. Im Vergleich zur Gesamtstichprobe sind anteilmäßig mehr Personen von einer dauerhaften Erwerbsunfähigkeit betroffen. Lebenslagetyp F ist mit einem Anteil von 68 % typischerweise männlich. Das Alter variiert sehr stark. Der Lebenslagetyp F ist in der Schalker Stichprobe mit einem Anteil von 12 % im Vergleich zu den anderen Quartieren anteilmäßig häufiger zu finden.

4.4.7 Lebenslagetyp G

Lebenslagetyp G (Wohnbedingungen als Ressource, sonst eher prekäre Lebenslage), dem 7 % der Befragten zugeordnet wurden, hat insgesamt eher geringe Handlungsspielräume. Die Qualität ihrer Wohnung bzw. ihres Hauses schätzen Befragte dieses Typus mit einem Median von 1,0 ($Q_1 = 1$, $Q_3 = 2$) jedoch als sehr gut ein (Wohnbedingungen als Ressource). Mit rund zwei Dritteln wohnen vergleichsweise viele in einer Mietwohnung. Die meisten verfügen über ein niedriges Einkommen; der Median des maximalen Nettoäquivalenzeinkommens beträgt 1.083 Euro ($Q_1 = 800$ Euro, $Q_3 = 1.499$ Euro). Rund 80 % haben als höchsten Bildungsabschluss einen Haupt- oder Volksschulabschluss und eine abgeschlossene Lehre. Über 90 % der Personen der Lebenslage G sind nicht (mehr) erwerbstätig. Alle Personen dieses Typus sind alleinstehend und davon mit einem Anteil von 55 % die meisten verwitwet. Ihre Gesundheit schätzen Befragte dieses Lebenslagetypus als eher schlecht ein (Mdn = 4, $Q_1 = 4$, $Q_3 = 5$). Dementsprechend benötigen mit einem Anteil von rund 70 % vergleichsweise viele regelmäßig Unterstützung bei verschiedenen Aktivitäten. Ebenfalls mit rund 70 % bekunden vergleichsweise viele, dass sie keinerlei Interesse an einer digitalen Quartiersplattform haben. Mit 68 % handelt es sich bei der Mehrheit des Lebenslagetypus G um Frauen. Das Alter ist breit gestreut und stellt kein Differenzkriterium dar. Personen, die diese Lebenslage aufweisen, sind primär in Bulmke-Hüllen wohnhaft, wo sich etwa 10 % der Befragten diesem Typus zuordnen lassen.

4.4.8 Lebenslagetypen H und I

Da die beiden Lebenslagetypen H (insgesamt eher prekäre Lebenslage) und I (sehr niedriger SES, alleinstehend, sonst gutes soziales Netzwerk) mit Anteilen von 6 % (H) und 3 % (I) an der Stichprobe die kleinsten Cluster darstellen, werden sie im folgenden Abschnitt kontrastierend beschrieben. Beide Lebenslagetypen weisen insgesamt eine weniger chancenreiche Lebenslage auf. Beide Lebenslagetypen haben – ähnlich wie die Lebenslagetypen B, D, F und G – einen relativ niedrigen sozioökonomischen Status. Beide schätzen die Qualität der Wohnung bzw. des Hauses, vergleichbar mit Lebenslagetyp F, als nur mittelmäßig bis schlecht ein. In beiden Gruppen wohnen mit rund drei Vierteln die meisten Personen in einer Mietwohnung. Während der gesundheitliche Zustand für Lebenslagetyp I nicht charakteristisch ist, berichten die meisten der Lebenslage H von einer eher schlechten Gesundheit (Mdn = 4, $Q_1 = 4$, $Q_3 = 5$) und mit etwa neun von zehn Personen bereitet überdurchschnittlich vielen das Treppensteigen zweier Stockwerke Schwierigkeiten. Personen der Lebenslage H haben im Vergleich zur Gesamtheit unterdurchschnittlich häufig persönlichen Kontakt zu nicht mit im Haushalt lebenden Personen. Typus I hingegen pflegt im Vergleich zur Gesamtheit überdurchschnittlich häufig sowohl persönlichen als auch telefonischen Kontakt zu Familienangehörigen, Freunden und Nachbarn.

Bei beiden Lebenslagetypen handelt es sich um alleinstehende Personen, von denen die Mehrheit verwitwet ist. Insbesondere Personen der Lebenslage H sind somit potentiell einem erhöhten Risiko sozialer Isolation ausgesetzt. Mehr als drei Viertel derjenigen, die den Lebenslagetypen H und I zuzuordnen sind, sind nicht erwerbstätig, wovon die meisten im Ruhestand und im Vergleich zur Gesamtstichprobe überdurchschnittlich viele arbeitslos sind, was auf eine materielle prekäre Situation deutet. Lebenslagetypus H weist im Vergleich zu allen anderen Lebenslagetypen den geringsten Anteil an ehrenamtlich Tätigen auf (8 %), aber auch innerhalb der Lebenslage I finden sich anteilmäßig eher wenig ehrenamtlich Tätige (17 %). Innerhalb beider Lebenslagetypen ist nur jede zweite Person mit internetfähigen Geräten ausgestattet, während es in der Gesamtstichprobe zwei Drittel sind. Beide Lebenslagetypen sind moderner Technik gegenüber wenig aufgeschlossen. So wird der Aussage „Hinsichtlich technischer Neuentwicklungen bin ich sehr neugierig.“ von Befragten des Lebenslagetypus H mit einem Median von 4,0 ($Q_1 = 3$, $Q_3 = 6$) und von Befragten des Lebenslagetypus I mit einem Median von 5,0 ($Q_1 = 3$, $Q_3 = 6$) eher nicht bis gar nicht zugestimmt. Bei beiden Lebenslagetypen handelt es sich mit 70 % (Typ H) bzw. 65 % (Typ I) mehrheitlich um Frauen. Das Alter variiert innerhalb aller Lebenslagetypen stark, ist also kein Charakteristikum. Beide Lebenslagetypen sind verstärkt in Schalke zu finden. Lebenslagetypus H macht einen Anteil von 10 % der Schalker und 6 % der Bulmke-Hüllener Stichprobe aus. Lebenslagetyp I macht einen Anteil von 6 % der Schalker Stichprobe aus.

4.5 Konzeption der Nutzertypen

Aufbauend auf den Ergebnissen der statistischen Analysen wurde ein Nutzertyp gebildet, der charakteristisch für ein spezifisches Quartier ist. Die mit Hilfe der Clusteranalyse identifizierten drei häufigsten Lebenslagetypen bilden die Basis für drei Nutzertypen. Da Menschen mit Migrationshintergrund in der Befragung unterrepräsentiert waren, im Quartier Schalke aber ein hoher Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund besteht, wurde für dieses Quartier ein eigener Nutzertyp konzipiert, der ein Konglomerat aus den weniger häufigeren vorrangig aus Schalke bildet. Dieser vierte Typus stellt somit die spezifischen Charakteristika der vulnerablen Gruppen dar.

Für diese Nutzertypen wurden auf Basis der Ergebnisse der Bedarfs- und Nutzeranalyse anschließend fiktive Geschichten über deren Leben entworfen, in denen auch die Erfahrungen aus der Quartiersarbeit des QuartiersNETZ-Projektes miteingeflossen sind.³⁴ Im einzelnen handelt es sich um die Typen Peter Nowak, Ingrid Schulz, Sabine Schmidt sowie Mustafa Yilmaz.

„Peter Nowak“: Lebenslagetyp A; repräsentativ für 24 % der Stichprobe; vorrangig aus Buer-Ost sowie Schaffrath-Rosenhügel.



QuartiersNETZ



Quelle: Huy Phan, <https://unsplash.com/>

» **Peter Nowak** ist 62 Jahre und wohnt mit seiner Frau in Schaffrath. Er arbeitet bei einer Versicherung und bezieht ein hohes Einkommen. Sein Gesundheitszustand ist gut. Nur die wenige Zeit, die er außerhalb seines Berufes für seine Familie und seine Skat-Freunde hat, machen ihm zunehmend zu schaffen. Herr Nowak und seine Frau haben zwei erwachsene Kinder, die in Essen leben. Herr Nowak pflegt ein gutes Verhältnis zu seinen Nachbarn und Nachbarschaftshilfe ist für ihn selbstverständlich. Mit moderner Technik kennt sich Herr Nowak sehr gut aus. Er hat Interesse an der Quartiersplattform.

³⁴ Für eine genauere Beschreibung der Quartiere siehe Krön et al. (2017).

„Ingrid Schulz“: Lebenslagetyp B; repräsentativ für 18 % der Stichprobe; vorrangig aus Bulmke-Hüllen



Quelle: Benjamin Balazs, <https://pixabay.com/>

» **Ingrid Schulz** ist 69 Jahre alt und hat vor ihrer Rente als Verkäuferin in einem Kaufhaus gearbeitet. Sie ist alleinstehend, bezieht eine kleine Rente und lebt in einer Mietwohnung in Bulmke-Hüllen. Aufgrund einer Rheuma-Erkrankung ist ihr gesundheitlicher Zustand eher mittelmäßig. Noch hat Frau Schulz keinen Unterstützungsbedarf, jedoch beeinträchtigen sie die Rheuma-Schübe mehr und mehr. Sie hat nur wenig Kontakt zu anderen Personen. Ferner hat sie keinerlei Erfahrung mit moderner Technik und kann sich auch nicht vorstellen, wie die Quartiersplattform ihr nützen kann.

„Sabine Schmidt“: Lebenslagetyp C; repräsentativ für 14 % der Stichprobe; vorrangig aus Buer-Ost



Quelle: Christian Northe, <https://pixabay.com/>

» **Sabine Schmidt** ist 60 Jahre alt, arbeitet bei einer Krankenkasse und verfügt über ein gutes Einkommen. Sie wohnt gemeinsam mit ihrem Mann in Buer-Ost. Aufgrund von mehreren Einbrüchen in der Nachbarschaft fühlt sie sich zunehmend unsicher in ihrer Eigentumswohnung. Gesundheitlich hingegen geht es ihr gut. Frau Schmidt hat sehr häufig Kontakt zu ihren Freundinnen. Nachbarschaftshilfe ist für sie hingegen nicht selbstverständlich. Frau Schmidt kennt sich gut mit Technik aus und interessiert sich für die Quartiersplattform. Sollte sie einmal Technikprobleme haben, könnte sie sich gut vorstellen, Hilfe von Ehrenamtlichen anzunehmen.

„Mustafa Yilmaz“: Lebenslagetypen F, H und I; vorrangig aus Schalke



 QuartiersNETZ



Quelle: Ken Wu, <https://unsplash.com/>

» **Mustafa Yilmaz** ist 67 Jahre alt und wohnt allein in einer Mietwohnung in Schalke. Er kam 1978 nach Deutschland und hat dort in einer Fabrik gearbeitet. Jetzt ist er Rentner und verfügt über ein geringes Einkommen. Gesundheitlich geht es ihm mittelmäßig, einen Unterstützungsbedarf hat er zurzeit jedoch nicht. Er hat nur wenig persönlichen Kontakt zu Nachbarn. In Bottrop allerdings wohnen einige Verwandte zu denen er guten Kontakt hat. Mit der Nutzung des Internets hat Herr Yilmaz keine Erfahrung. Er kann sich nicht vorstellen, wie die Quartiersplattform ihm nutzen kann.

Die Validierung der Nutzertypen fand im Rahmen offener, nicht standardisierter Diskussionen auf den im Jahr 2016 stattgefundenen Quartiers- und Dienstleistertreffen sowie in einer Themengruppe auf der stadtweiten QuartiersNETZ-Konferenz am 2. November 2016 statt. Dabei wurden die vier Nutzertypen zur Charakterisierung der quartierspezifischen Besonderheiten grundsätzlich als geeignet angesehen.

5 Diskussion

Im folgenden Kapitel werden die aufbauend auf den Ergebnissen der statistischen Analysen entwickelten Nutzertypen und die methodische Vorgehensweise diskutiert.

5.1 Zur Methodik

Eine nachgeschaltete Diskriminanzanalyse deutet auf eine Trennschärfe des geschätzten Diskriminanzmodells hin (multivariates Wilks' Lambda $\lambda = ,047$ $p < ,001$). Gemäß der Diskriminanzanalyse wurden 83 % der ursprünglich gruppierten Fälle bei gleichmäßiger Verteilung der A-priori-Wahrscheinlichkeiten auf die Gruppen korrekt klassifiziert, die Kreuzvalidierung ergab eine Trefferquote von 82 %. Aufgrund signifikant ungleicher Streuungen der Variablen in den Gruppen, wodurch eine Voraussetzung für die Diskriminanzanalyse als verletzt gilt, wurde eine Analyse für gruppenspezifische Kovarianzmatrizen durchgeführt (Backhaus et al. (2016), S. 268), wonach 79 % der ursprünglich gruppierten Fälle bei Annahme gleicher Gruppengrößen bzw.

90 % bei aus der Gruppengröße berechneten A-priori-Wahrscheinlichkeiten korrekt klassifiziert wurden.

Die univariate Varianzanalyse zeigt, dass alle fünf in die Clusteranalyse aufgenommenen Merkmalsvariablen für sich genommen zwischen den Gruppen trennen. Am höchsten ist der F-Wert für die Variable Gesundheit ($F [8, 953] = 217,404$), gefolgt vom sozioökonomischen Status ($F [8, 953] = 128,201$), der Wohnqualität an dritter Stelle ($F [8, 953] = 103,842$) und schließlich den beiden Variablen zu sozialen Netzwerken - Familienstand dichotomisiert ($F [8, 953] = 80,223$) und Index persönlicher Kontakte $F [8, 953] = 47,152$).

5.2 Diskussion der Nutzertypen

Es wurden zwei Nutzertypen („Frau Schmidt“ und „Herr Nowak“) identifiziert, die Interesse an der digitalen Quartiersplattform haben, und zwei, die kein Interesse haben und somit diese nicht nutzen würden („Frau Schulz“ und „Herr Yilmaz“). Die möglichen Nutzer sind laut der Nutzeranalyse eher jünger, gehen einer Vollzeitbeschäftigung nach, verfügen über ein höheres durchschnittliches Nettohaushaltseinkommen, nutzen häufiger das Internet für private Angelegenheiten und schätzen sich kompetenter im Umgang mit modernen Kommunikationstechniken ein.³⁵ Vergleichbares ergibt sich auch aus den Studien der Initiative D21. Die Ergebnisse der jüngsten Studie der Initiative D21 deuten darauf hin, dass ein höheres Einkommen, ein höherer Bildungsstatus und das Nachgehen einer Erwerbsarbeit mit einer höheren Nutzung und Offenheit gegenüber dem Internet im Zusammenhang stehen (Initiative D21 (2016), S. 28 f.). Dies wird durch die Nutzertypen Frau Schmidt und Herr Nowak in etwa abgebildet. Sie sind im Vergleich zu den anderen Nutzertypen jünger, berufstätig und beziehen ein höheres Einkommen.

In den beiden Nutzertypen Frau Schulz und Herr Yilmaz spiegelt sich die allgemeine Tendenz wider, dass ältere Menschen der Internetnutzung generell eher skeptischer und ablehnender gegenüberstehen, als jüngere Menschen (Initiative D21 (2016), S. 28 ff., Nutzertyp 1). So gehören dem Nutzertypen „Abseitsstehende Skeptiker“ der Studie der Initiative D21 eher ältere Menschen an, während eher jüngere Menschen dem Nutzertyp „Progressive Anwender“ zuzuordnen sind (Initiative D21 (2016), S. 28 f.). Des Weiteren wird dem Nutzertyp „Abseitsstehende Skeptiker“ tendenziell eine niedrige Bildung, keine Berufstätigkeit und ein geringes Einkommen zugeschrieben, während der Nutzertyp „Progressive Anwender“ eher einer Berufstätigkeit nachgeht und über eine hohe Bildung verfügt. Die Nutzung des Internets im Berufsleben kann dabei

³⁵ Siehe ausführlich Fachinger et al. (2016b).

die Kompetenz und Vertrautheit mit dem Medium Internet fördern, sodass Berufstätige eher das Internet nutzen (Stallmann (2012), S. 225; Initiative D21 (2016), S. 59).

Allerdings deuten die Ergebnisse der Studie der Initiative D-21 auch daraufhin, dass die Unterschiede hinsichtlich der Internetnutzung zwischen Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichen Bildungsniveaus geringer werden und die Kompetenz und Offenheit der Bevölkerungsgruppen mit mittlerer und hoher Bildung abnimmt (Initiative D21 (2016), S. 27). Da das Internet immer öfter ein unverzichtbarer Bestandteil des Berufslebens darstellt, kann zudem davon ausgegangen werden, dass die Nutzungsbereitschaft zukünftiger älterer Menschen steigt und somit auch der Unterschied zwischen jüngeren und älteren (Nicht-)Nutzern geringer wird (vgl. Initiative D21 (2016), S. 45 ff.).

Bei der grundsätzlichen Beurteilung, Anwendung und Interpretation der Nutzertypen sollte beachtet werden, dass diese auf Basis von Merkmalen entwickelt wurden, die bei den Bewohnerinnen und Bewohnern des Quartieres häufig vorkommen. Dennoch sind die identifizierten Typen erheblich generalisiert. Zu beachten ist ferner, daß die Validierung der Nutzertypen auf nicht-standardisierten, qualitativen Methoden beruhte. Auch erfolgte eine Beurteilung der Nutzertypen nur von wenigen Personen und viel immer positiv aus. Negative Kritik wurde nicht geäußert, was damit zusammenhängen kann, dass die Befragung nicht anonym stattfand.

5.3 Limitationen

Die Ergebnisse der statistischen Analysen können hinsichtlich falscher Angaben z. B. aufgrund eines sozial erwünschten Antwortverhaltens, verlorengangener Informationen durch das Aggregieren und Berechnen von (neuen) Variablen, über- oder unterschätzter Ergebnisse aufgrund von fehlenden Werten und falschen Rückschlüssen verzerrt sein.³⁶

Bezüglich der Clusteranalyse lässt sich sagen, dass 19 % der Fälle (N = 224) der Nettostichprobe aufgrund fehlender Werte nicht in die Analyse einfließen konnten. Vergleichbarkeit zwischen der Gesamtnettostichprobe und der in die Clusteranalyse einbezogenen Personen ist aber generell gegeben. Jedoch fällt der Antwortausfall bei den Fragen zur Zufriedenheit in der gesamten Nettostichprobe (N = 1.186) höher aus als in der Stichprobe, die in die Clusteranalyse einbezogen wurde (N = 962). Das heißt, geht man davon aus, dass Personen aufgrund von sozialer Erwünschtheit mögliche Unzufriedenheit nicht preisgeben, handelt es sich bei den einbezogenen Fällen um überdurchschnittlich zufriedene Personen, was mit einer chancenreicheren Le-

³⁶ Für eine detaillierte Darstellung der Limitationen in der methodischen Herangehensweise siehe Fachinger et al. (2016a) und Fachinger et al. (2016b).

benslage zusammenhängen könnte. Des weiteren muss davon ausgegangen werden, dass mit der schriftlichen Befragungen bestimmte Personengruppen, z. B. bildungsferne Personen, schlecht integrierte Menschen, gesundheitlich Beeinträchtigte hohen Alters (Klaus/Engstler (2017); Reuband (2014), S. 649), schlecht erreicht wurden und der Anteil der weniger ressourcenreichen Lebenslagen de facto höher ist.

Die Lebenslagedimensionen wurden nur durch wenige Variablen erfasst und dadurch unvollständig abgebildet. So wurde beispielsweise die Dimension soziale Netzwerke über die Quantität, d. h. Kontakthäufigkeit bzw. das Vorhandensein eines Partners bzw. einer Partnerin, erfasst und bei hoher Ausprägung als Ressource interpretiert. Es fehlen für eine bessere Fassung dieser Dimension z. B. Indikatoren zu empfangenen und geleisteten Unterstützungsleistungen (Elsbernd et al. (2014), S. 84). Trotz dieser Einschränkung zeigt sich, dass diejenigen mit häufigen Kontakten zu nicht im Haushalt lebenden Personenkreisen zufriedener mit ihren sozialen Beziehungen sind. Des weiteren wurden einzelne Lebenslagedimensionen gar nicht in der Clusteranalyse berücksichtigt; dazu zählen Erwerbstätigkeit und - orientiert man sich am Lebenslagenansatz nach Nahnsen ((1975), S. 150) bzw. Clemens/Naegele ((2004), S. 396 f.) - der Dispositions- und Partizipationsspielraum. Dennoch konnten im Nachhinein teilweise Unterschiede zwischen den Clustern hinsichtlich einiger Merkmale, z. B. Erwerbssituation oder Mitentscheidungsmacht, gezeigt werden.

Darüber hinaus geht die Dichotomisierung der Variablen mit einem hohen Informationsverlust einher (Backhaus et al. (2016), S. 473; (Bortz/Schuster (2010), S. 458); Schendera (2010), S. 14). Auch die Güte der Clusterlösung ist begrenzt. Zum einen ist eine vollständige Homogenität bezüglich der eingeschlossenen Variablen nicht bei allen Clustern gegeben. Außerdem lassen die unterschiedlichen und zum Teil kleinen Clustergrößen varianzanalytische Ergebnisse nur mit Vorsicht betrachten. Beispielsweise ist die Voraussetzung der Normalverteilung bei manchen Variablen einiger Cluster verletzt. Dadurch, dass die Anzahl der Merkmalsvariablen kleiner ist als die Anzahl der Cluster, verlieren die Ergebnisse der Diskriminanzanalyse an Aussagekraft (Backhaus et al. (2016), S. 273).

6 Zusammenfassung und Ausblick

Die vier identifizierten Nutzertypen stellen typische Bewohnerinnen und Bewohner der vier Modellquartiere in Gelsenkirchen dar. Im QuartiersNETZ-Projekt dienen diese Nutzertypen als Protagonisten in Szenarien, die konkrete, alltägliche Situationen älterer Menschen im Quartier aufzeigen. Mit Hilfe dieser Szenarien werden Bedarfe der älteren Bevölkerung im Quartier transparent und können Lösungen auf Basis von Netzwerken aus ehrenamtlichen und professionellen Dienstleistern und der Quartiersplattform erarbeitet werden. Für Dienstleister bieten die Nutzertypen und Sze-

narien das Potential, nachfrageorientierte Angebote hinsichtlich der Bedarfe im Quartier über die Plattformen zu entwickeln und anzubieten.

Im weiteren Projektverlauf wurden für die identifizierten Lebenslagetypen mit Hilfe der Praxispartner reale Bewohnerinnen und Bewohner gesucht, die den statistisch abbildbaren Merkmalen entsprechen, also einen Lebenslagetypen repräsentieren. Mittels leitfadengestützter, qualitativer Interviews mit diesen „Lebenslage-Repräsentanten“ wurden die identifizierten Lebenslagetypen mit weiteren Informationen angereichert (Burzan (2016), S. 40 ff.). Diese Vorgehensweise verfolgt das Ziel, detaillierte Anforderungen möglichst aller Gruppen von Bewohnerinnen und Bewohnern in die Entwicklungen der digitalen Quartiersplattform einzubeziehen. Dadurch soll eine bedarfsgerechte, an der jeweiligen Lebenslage orientierte Gestaltung gewährleistet werden.

7 Literatur

- Arbeitsgemeinschaft Online Forschung e.V. (2015): Internet facts 2015-04. Arbeitsgemeinschaft Online Forschung e.V. Frankfurt am Main: e.V., Arbeitsgemeinschaft Online Forschung.
- Arbeitsgemeinschaft Online Forschung e.V. (2016): digital facts 2016-08. Arbeitsgemeinschaft Online Forschung e.V. Frankfurt am Main: e.V., Arbeitsgemeinschaft Online Forschung.
- Backhaus, Klaus / Erichson, Bernd / Plinke, Wulff / Weiber, Rolf (2016): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. Berlin, Heidelberg: Springer Gabler.
- Bortz, Jürgen / Schuster, Christof (2010): Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler. Berlin: Springer.
- Burzan, Nicole (2016): Methodenplurale Forschung. Chancen und Probleme von Mixed Methods. Weinheim: Beltz Juventa.
- Chang, Yen-ning / Lim, Youn-kyung / Stolterman, Erik (2008): Personas: From Theory to Practices, in:(Hrsg.): Proceedings of the NordiCHI 2008: Using Bridges, 18-22 October. Lund, Sweden, S. 439-442.
- Clemens, Wolfgang / Naegele, Gerhard (2004): Lebenslagen im Alter, in: Kruse, Andreas / Martin, Mike (Hrsg.): Enzyklopädie der Gerontologie, 2004. Bern: Huber, S. 387-402.
- Cohn, Mike (2010): User Stories für die agile Software-Entwicklung mit Scrum, XP u. a. Heidelberg: Verlagsgruppe Hüthig Jehle Rehm GmbH.

- Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (2012): DIVSI Milieu-Studie zu Vertrauen und Sicherheit im Internet. Eine Grundlagenstudie des SINUS-Instituts Heidelberg im Auftrag des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI). Hamburg: Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI).
- Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (2016): DIVSI Ü60-Studie. Die digitalen Lebenswelten der über 60-Jährigen in Deutschland. Eine Grundlagenstudie des SINUS-Instituts Heidelberg im Auftrag des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI). SINUS-Instituts Heidelberg. Hamburg: Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI).
- Diepenbrock, Andreas / Sachweh, Sabine (2015): Entwicklung einer digitalen sozialen Plattform zur Unterstützung eines selbstbestimmten Lebens, in:(Hrsg.): Proceedings of the 8. AAL-Kongress 2015 29.04.2015 - 30.04.2015. Frankfurt/Main, Deutschland, S. 359-363.
- Eimeren, Birgit van; Frees, Beate (2009): Der Internetnutzer 2009 - multimedial total vernetzt?, in: Media Perspektiven 7, Heft, S. 334-348.
- Elsbernd, Astrid / Lehmeier, Sonja / Schilling, Ulrike (2014): So leben ältere und pflegebedürftige Menschen in Deutschland. Lebenslagen und Technikentwicklung. Lage: Jacobs.
- Engels, Dietrich (2008): Lebenslagen, in: Maelicke, Bernd (Hrsg.): Lexikon der Sozialwirtschaft. Baden-Baden: Nomos, S. 643-646.
- Fachinger, Uwe / Helten, Svenja / Nobis, Stephanie / Schöpke, Birte (2015a): Meta-Geschäftsmodelle. Discussion Paper 23/2015. Vechta: Fachgebiet Ökonomie und Demographischer Wandel, Institut für Gerontologie.
- Fachinger, Uwe / Helten, Svenja / Nobis, Stephanie / Schöpke, Birte (2015b): Meta-Geschäftsmodelle – eine Möglichkeit zur erfolgreichen Einbindung von assistierenden Techniken in Quartiersnetze, in: Duesberg, Frank (Hrsg.): e-Health 2016. Informations- und Kommunikationstechnologien im Gesundheitswesen. Solingen: medical future, S. 207-211.
- Fachinger, Uwe / Mähs, Mareike / Nobis, Stephanie (2016a): Bedarfsanalyse im Projekt QuartiersNETZ. Identifizierung von Bedarfen aus Dienstleistersicht auf Basis einer stadtweiten Befragung. Discussion Paper 24/2016. Vechta: Fachgebiet Ökonomie und Demographischer Wandel, Institut für Gerontologie.
- Fachinger, Uwe / Mähs, Mareike / Nobis, Stephanie (2016b): Nutzeranalyse im Projekt QuartiersNETZ. Charakteristika von Online-Plattform Nutzern auf Basis

- einer stadtweiten Befragung. Discussion Paper 27/2016. Vechta: Fachgebiet Ökonomie und Demographischer Wandel, Institut für Gerontologie.
- Gesemann, Frank / Roth, Roland (2015): Engagement im Quartier, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 65, Heft 14-15, S. 35-42.
- Grates, Miriam / Rübler, Harald (2017): Methodenbericht. Schriftlich-postalische Befragung im Projekt QuartiersNETZ (Fachhochschule Dortmund, Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften, Hrsg.) (Partizipative Quartiersentwicklung). Dortmund: Wandel“, Arbeitsgruppe „(Stadt-)Gesellschaften im.
- Initiative D21 (2015): D21 - Digital - Index. Die Gesellschaft in der digitalen Transformation. Initiative D21 e.V. / TNS Infratest GmbH. Berlin [u.a.]: GmbH, Initiative D21 e.V. / TNS Infratest.
- Initiative D21 (2016): D21-Digital-Index. Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft. Eine Studie der Initiative D21, durchgeführt von TNS Infratest. Initiative D21 e.V. Berlin: e.V., Initiative D21.
- Keuter, Maria / Salaschek, Martin / Thielsch, Meinold T. (2012): Typologie der deutschen Onlinebevölkerung in: Reiterer, H. / Deussen, O. (Hrsg.): Mensch & Computer 2012. München: Oldenbourg Verlag, S. 325-328.
- Klaus, Daniela / Engstler, Heribert (2017): Daten und Methoden des Deutschen Alterssurveys, in: Mahne, Katharina et al. (Hrsg.): Altern im Wandel, 2017. Wiesbaden: Springer VS, S. 29-45.
- Korbas, Sebastian (2015): Gamification User Types zur Unterstützung der Konzeption in der Softwareentwicklung, in: Weisbecker, Anette et al. (Hrsg.): Mensch und Computer 2015 Workshopband. Stuttgart: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, S. 367-376.
- Krön, Annette / Grates, Miriam / Rübler, Harald (2017): QuartiersNETZ: Quartiersprofile. Eine Beschreibung der Referenzquartiere im Projekt „QuartiersNETZ“. Dortmund: Fachhochschule Dortmund, Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften.
- Lampert, T. / Kroll, L. E. / Müters, S. (2013): Messung des sozioökonomischen Status in der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS1), in: Bundesgesundheitsblatt 2013, Heft 56, S. 631-636.
- McGinn, Jennifer / Kotamraju, Nalini (2008): Data-Driven Persona Development, in:(Hrsg.): Proceedings of the CHI 2008, April 5-10. Florence, Italy.
- Michell-Auli, Peter (2011): Quartiersentwicklung – Ziele, Verantwortlichkeiten und politischer Handlungsbedarf Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA). Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA).

- Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2013): Masterplan altengerechte Quartiere. NRW. Strategie- und Handlungskonzept zum selbstbestimmten Leben im Alter. Düsseldorf: Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Nahnsen, Ingeborg (1975): Bemerkungen zum Begriff und zur Geschichte des Arbeitsschutzes, in: Osterland, Martin / Bahrtdt, Hans Paul (Hrsg.): Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotential. Festschrift für Max E. Graf zu Soms-Roedelheim. Studienreihe des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen (SOFI). Frankfurt am Main [u.a.]: Europäische Verlagsanstalt, S. 145-166.
- Netzwerk Soziales neu gestalten (2009): Lebensräume zum Älterwerden – Für ein neues Miteinander im Quartier. Memorandum des Netzwerks: Soziales neu gestalten (SONG). Netzwerk: Soziales neu gestalten (SONG). Gütersloh:
- Reuband, Karl-Heinz (2014): Schriftlich-postalische Befragung, in: Baur, Nina / Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, 2014. Wiesbaden: Springer VS, S. 643-660.
- Rüßler, Harald / Köster, Dietmar / Stiel, Janina / Heite, Elisabeth (2015): Lebensqualität im Wohnquartier. Ein Beitrag zur Gestaltung alternder Stadtgesellschaften. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Sachweh, Sabine / Diepenbrock, Andreas / Khan, Marius R. / Lawrenz, Jörg / Sorgalla, Jonas (2015): QuartiersNETZ – Gestaltung des Strukturwandels im Ruhrgebiet hin zu einer innovativen Gesundheits- und Dienstleistungsregion in einer Gesellschaft des langen Lebens, in: Duesberg, Frank (Hrsg.): e-Health 2016. Informations- und Kommunikationstechnologien im Gesundheitswesen. Solingen: medical future, S. 52-58.
- Schendera, Christian F. G. (2010): Clusteranalyse mit SPSS. München: Oldenbourg.
- Schenk, Michael / Wolf, Anne / Wolf, Malthe / Schmitt-Walter, Nikolaus (2011): Nutzung und Akzeptanz von Internet und E-Commerce 2010. Ein Überblick über Entwicklung und Trends der Internetnutzung in Deutschland. Stuttgart [u.a.]: Universität Hohenheim Forschungsstelle für Medienwirtschaft und Kommunikationsforschung.
- Schenk, Michael; Schmitt-Walter, Nikolaus; Wolf, Anne; Wolf, Malthe (2008): Nutzung und Akzeptanz von Internet und E-Commerce. München / Stuttgart: tns infratest.
- SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH (2017): Informationen zu den Sinus-Milieus 2017. Heidelberg, Berlin: SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH.

- Stadt Gelsenkirchen (Hrsg.) (2015): Statistische Daten der Stadt Gelsenkirchen. Unveröffentlicht. Gelsenkirchen: Stadt Gelsenkirchen.
- Stallmann, Anika (2012): Silver Surfer im Internet, in: Information. Wissenschaft & Praxis 63, Heft 4, S. 217-226.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2016): Private Haushalte in der Informationsgesellschaft - Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien. 2015. Wirtschaftsrechnungen, Fachserie 15 Reihe 4. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Stein, Petra / Vollnhals, Sven (2011): Grundlagen clusteranalytischer Verfahren. Duisburg / Essen: Institut für Soziologie - Universität Duisburg-Essen.
- Theisen, Carsten / Wagener, Frank / Helmreich, Tristan (2001): Der Verweigereratlas - Basiserhebung -. eMind@emnid. München: TNS EMNID, eMind@emnid.
- Voges, Wolfgang (2006): Indikatoren im Lebenslagenansatz : das Konzept der Lebenslage in der Wirkungsforschung, in: ZeS Report 11, Heft 1, S. 1-6.
- Voges, Wolfgang / Jürgens, Olaf / Mauer, Andreas / Meyer, Eike (2003): Methoden und Grundlagen des Lebenslagenansatzes. Endbericht. Bremen: Zentrum für Sozialpolitik.

8 Anhang

8.1 Operationalisierung der Lebenslagedimensionen

Tabelle 1: Operationalisierung der Lebenslage-Dimensionen für die Clusteranalyse

Lebenslage-Dimensionen	Variablen	Anmerkungen	Dichotomisierung
Vermögen und Einkommen	maximales Netto- äquivalenzeinkommen	starke Korrelation zwischen max. Nettoäquivalenzein- kommen und Bildungsindex	sozioökonomischer Status niedrig (Index- Wert von 2 bis 8,5)
Bildung	<i>Bildungsindex</i> aus höch- ster Schul- und Berufsbil- dung	→ <i>Index des sozio- ökonomischen Status</i>	vs. hoch (Index-Wert von 8,6 bis 14,0)
Wohnen	<i>Einschätzung zur Qualität der Wohnung / des Hau- ses</i>		Qualität (sehr) gut (Wer- te 1 und 2) vs. mit- tel/schlecht (Werte 3 bis 6)
Gesundheit	<i>Einschätzung der Ge- sundheit insgesamt</i>		gut (Werte 1 bis 3) vs. schlecht (Werte 4 bis 6)
Soziale Netzwerke	<i>Familienstand</i> dichotomisiert	starker Zusammenhang zur Haushaltsgröße	alleinstehend (ledig und alleinlebend, verwitwet, geschieden, getrennt lebend) vs. Verheiratet / in Partnerschaft lebend
	<i>Index persönlicher Kontakte</i>		wenig Kontakt (Werte 0 bis 7) vs. Häufiger / viel- seitiger Kontakt (Werte 8 bis 12)

Anmerkungen: Die Generierung der Variablen bzw. Indizes wird im Methodenbericht erläutert (Grates/Rüßler (2017)).

8.2 SPSS-Output der Cluster- und Diskriminanzanalyse

Tabelle 2: Operationalisierung der Variablen

Variablenname	Beschriftung	Werte	Wertelabel	Ausprägung ursprünglich
SES_dich	SES-Index dichotom	1	niedrig	2 bis 8,5 bei SES_index
		2	hoch	8,6 bis 14 bei SES_index
f39health_dich_r	Gesundheit dichotom	1	schlecht	4 bis 6 bei f39health
		2	gut	1 bis 3 bei f39health
f21pers_sum_dich	Index Persönlicher Kontakt dichotom	1	wenig	0 bis 7 bei f21pers_sum
		2	häufig/vielfältig	8 bis 12 bei f21pers_sum
f57famst_dich	Familienstand dichotom	1	alleinstehend	ledig und allein lebend; verwitwet; geschieden; verheiratet und ge- trennt lebend
		2	in Partnerschaft	verheiratet und zusammenlebend; ledig und in Partnerschaft lebend
f03.01wohnqual_dich_r	Wohnqualität dichotom	1	mittel/schlecht	3 bis 6 bei f03.01wohnqual
		2	gut	1 bis 2 bei f03.01wohnqual

Anmerkungen

	Anzahl der Zeilen in der Arbeitsdatei	962
Behandlung fehlender Werte	Definition für "fehlend"	Benutzerdefinierte fehlende Werte werden als fehlend behandelt.
	Verwendete Fälle	Die Statistiken basieren auf Fällen, bei denen für keine verwendete Variable Werte fehlen.
Syntax		<pre> CLUSTER SES_dich f39health_dich_r f21pers_sum_dich f57famst_dich f03.01wohnqual_dich_r /METHOD COMPLETE /MEASURE=SM(2,1) /ID=id_str /PRINT SCHEDULE /PLOT DENDROGRAM /SAVE CLUSTER(3,10).</pre>
Ressourcen	Prozessorzeit	00:00:00,20
	Verstrichene Zeit	00:00:00,22

Tabelle 3: Zusammenfassung der Fallverarbeitung^{b,c}

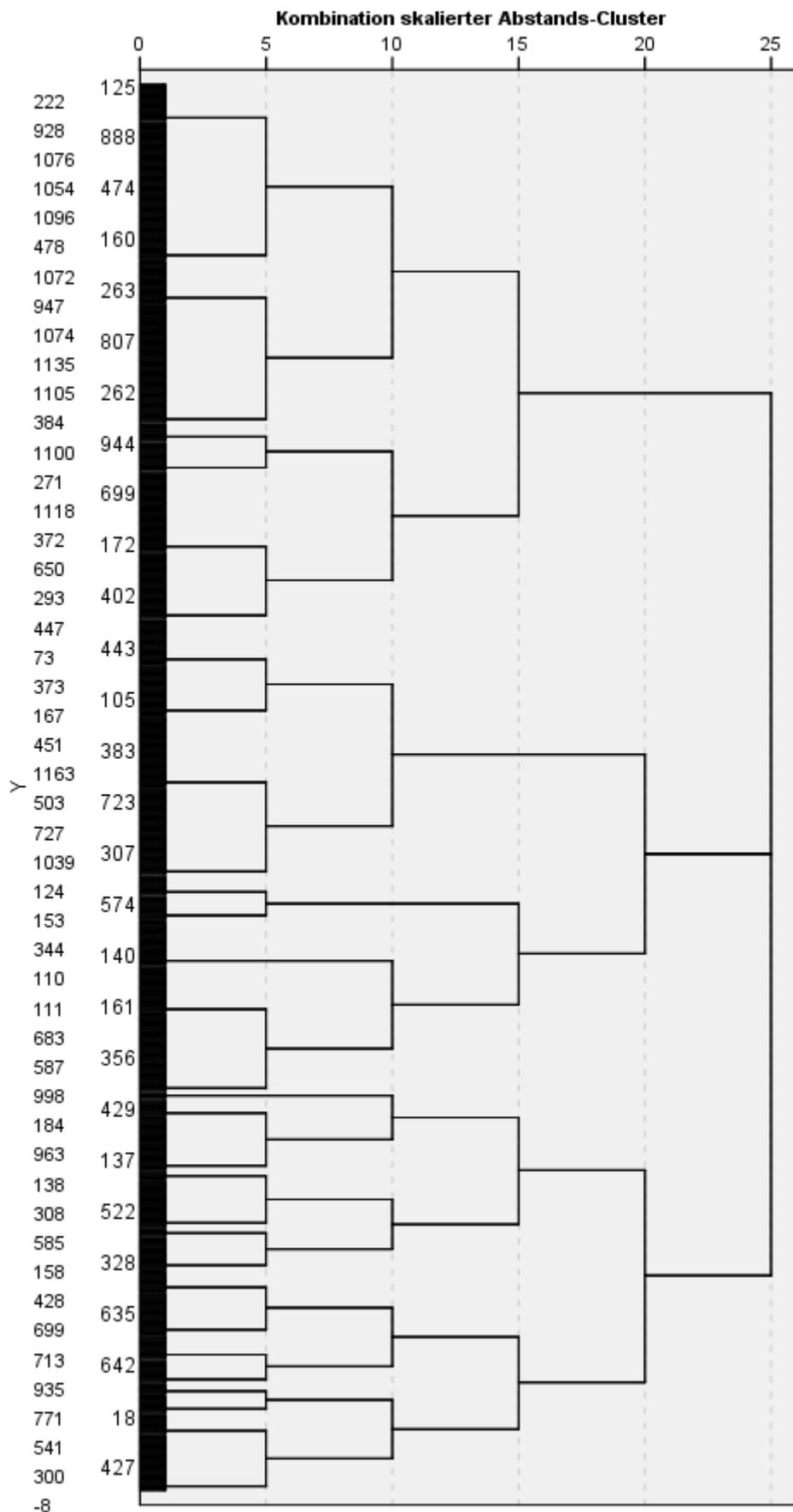
Gültig		Fehlender Wert		Fälle Abgelehnt Binärer Wert außerhalb des zulässigen Bereichs ^a		Gesamt	
N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
962	100,0	0	,0	0	,0	962	100,0

a. Wert weicht sowohl von 2 als auch von 1 ab.

b. Ähnlichkeitsmaß der einfachen Übereinstimmung verwendet

c. Complete Linkage

Abbildung 3: Dendrogramm mit vollständiger Verknüpfung



Anmerkungen

	Anzahl der Zeilen in der Arbeitsdatei	962
Behandlung fehlender Werte	Definition für "fehlend"	Benutzerdefinierte fehlende Werte werden in der Phase der Analyse als fehlend behandelt.
	Verwendete Fälle	In der Phase der Analyse werden Fälle verwendet, die für die Einflußvariablen keine Fälle mit benutzer- oder systemdefinierten fehlenden Werten aufweisen. Fälle, deren Gruppenvariablen benutzerdefinierte fehlende Werte aufweisen oder außerhalb des Bereichs liegen werden immer ausgeschlossen.
Syntax		<pre>DISCRIMINANT /GROUPS=Lebenslagecluster (1 9) /VARIABLES=SES_index f03.01 wohnqual_r f21pers_sum f39health_r f57famst_dich /ANALYSIS ALL /PRIORS SIZE /STATISTICS=MEAN STDDEV UNIVF BOXM COEFF TABLE /PLOT=COMBINED /PLOT=CASES(10) /CLASSIFY=NONMISSING SEPARATE.</pre>
Ressourcen	Prozessorzeit	00:00:00,20
	Verstrichene Zeit	00:00:00,14

Tabelle 4: Wilks' Lambda

Test der Funktion(en)	Wilks-Lambda	Chi-Quadrat	df	Signifikanz
1 bis 5	,047	2913,145	40	,000
2 bis 5	,149	1813,684	28	,000
3 bis 5	,287	1189,448	18	,000
4 bis 5	,508	645,942	10	,000
5	,750	274,338	4	,000

Tabelle 5: Zusammenfassung der Verarbeitung von Klassifizierungen

Verarbeitet		962
Ausgeschlossen	Fehlende oder außerhalb des Bereichs liegende Gruppencodes	0
	Wenigstens eine Diskriminanzvariable fehlt	0
In der Ausgabe verwendet		962

Tabelle 6: A-priori-Wahrscheinlichkeiten der Gruppen

Complete Linkage	A-priori	In der Analyse verwendete Fälle	
		Ungewichtet	Gewichtet
B1	,182	175	175,000
H2	,056	54	54,000
C3	,139	134	134,000
F4	,077	74	74,000
D5	,122	117	117,000
I6	,032	31	31,000
E7	,080	77	77,000
G8	,071	68	68,000
A9	,241	232	232,000
Gesamt	1,000	962	962,000

Tabelle 7: Vorhergesagte Gruppenzugehörigkeit

	CL	B1	H2	C3	F4	D5	I6	E7	G8	A9	Gesamt
Anzahl	B1	132	2	3	1	0	8	5	10	14	175
	H2	0	54	0	0	0	0	0	0	0	54
	C3	4	7	117	1	1	4	0	0	0	134
	F4	0	0	0	74	0	0	0	0	0	74
	D5	0	0	2	0	96	9	1	4	5	117
	I6	0	4	0	0	0	27	0	0	0	31
	E7	0	0	0	0	0	0	77	0	0	77
	G8	0	0	0	0	0	1	0	67	0	68
	A9	2	0	0	0	2	0	0	3	225	232
%	B1	75,4	1,1	1,7	,6	,0	4,6	2,9	5,7	8,0	100,0
	H2	,0	100,0	,0	,0	,0	,0	,0	,0	,0	100,0
	C3	3,0	5,2	87,3	,7	,7	3,0	,0	,0	,0	100,0
	F4	,0	,0	,0	100,0	,0	,0	,0	,0	,0	100,0
	D5	,0	,0	1,7	,0	82,1	7,7	,9	3,4	4,3	100,0
	I6	,0	12,9	,0	,0	,0	87,1	,0	,0	,0	100,0
	E7	,0	,0	,0	,0	,0	,0	100,0	,0	,0	100,0
	G8	,0	,0	,0	,0	,0	1,5	,0	98,5	,0	100,0
	A9	,9	,0	,0	,0	,9	,0	,0	1,3	97,0	100,0

a. 90,3% der ursprünglich gruppierten Fälle wurden korrekt klassifiziert.

CL = Complete Linkage.